Polem.
3117
.s

Römisch-
katholische Messe

Polem. 3117 s

D 8416

6.K.00
Hobri 00

Nöthige Anmerkungen

zu einer

in der

Nürnbergischen gelehrten Zeitung

vom Jahre 1785.

XCVI. Stück, Num. 305.

befindlichen

Recension

der

Römisch-Katholischen Messe

lateinisch und deutsch rc.

A REFKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL NEM ADHATÓ KI

Nürnberg,
bey Ernst Christoph Grattenauer. 1785.

Audiatur et altera pars.

Bayerische Staatsbibliothek München

T 174/269

Wenn man die in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung vom Jahre 1785. CXVI. St. Num. 305. befindliche Recension eines im Grattenauerischen Verlage, unter dem Titel:

„Die Römisch-Katholische Messe, lateinisch
„und deutsch, mit Bemerkung der dabey
„vorkommenden Ceremonien, nebst den, an
„vielen Orten eingeführten deutschen Meß-
„liedern, nach dem evangelischen Sinn der
„ersten christlichen Kirche, unpartheiisch und
„freimüthig erläutert ꝛc.

herausgekommenen Buchs lieset, so sollte man denken, das Buch sey ein nicht nur äusserst seicht geschriebenes, sondern auch höchst gefährliches Produkt eines noch gefährlichern Verfassers, und der Hr. Recensent verdiene daher allgemeinen wärmsten Dank des Publikums, daß er als ein Mann von so tiefen Einsichten, unbefangener Unpartheilichkeit und patriotischem Eifer, es über sich genommen, vor dem darinn befindlichen Gift

öffentlich zu warnen. Wäre die Recension gleich nach Ostern dieses Jahres zum Vorschein gekommen (welches um so leichter hätte geschehen können, da der Hr. Verleger der Nürnbergischen gelehrten Zeitung und der erläuterten Messe einer und eben derselbe ist, von welchem die Zeitungsdirektion ohne Zweifel die erste Nachricht von dem Daseyn eines solchen Buchs, und den Auftrag, dasselbe zu recensiren, wird erhalten haben); so würde sich die redliche Absicht des Hrn. Recensenten weit unverdächtiger ausgezeichnet und geoffenbaret haben; das Publikum hätte sich vor dem gefährlichen Buche hüten können, und andere, nicht so tief und gründlich denkende Forscher, und nicht so schlaue Recensenten, wie der Nürnbergische, wären doch nicht in die Versuchung gerathen, ihre gutherzigen Leser, durch ein ungerechtes und ganz unverdientes Lob eben dieses Buchs zu täuschen, und durch unbedachtsames Anpreisen desselben, ums Geld zu bringen *). — Aber bey-

*) Man lese die in der allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monath August, 1785, Beylage zu Num. 203. Seite 241. befindliche Recension eben dieses Buchs, welche also anfängt:

„Jeder Schritt, der zur Aufklärung der Religionsbe-
„griffe auch in der katholischen Kirche, zur Minderung
„des Aberglaubens und der Schwärmerey, und zur Aus-
„breitung eines vernünftigen Gottesdienstes gethan wird,
„muß für jeden Menschenfreund und Weltbürger ein
„ange-

beynahe dreyviertel Jahr zu warten, bis die Auflage gröstentheils vergriffen ist, und das leichtglaubige Publikum die lose Speise bereits verschluckt und ver-

„angenehmes Schauspiel seyn. Einen solchen Anblick
„verschaft auch der uns unbekannte Verf. dieser Schrift. —
„Er fand sich bewogen, den ganzen Inhalt der Messe
„ins deutsche zu übersetzen, so daß er diese Uebersetzung
„dem lateinischen Texte gegen über stellte, die dabey vor-
„kommenden Ceremonien beyfügte, und erläuterte, und
„dabey lediglich den Gegenstand nach dem evangeli-
„schen Sinn der ersten christlichen Kirche beur-
„theilte, den Grund und die Verfassung dazu aber aus dem
„römischen Missale hernahm. Dies alles finden wir
„recht gut geleistet ꝛc. —

In den gemeinnützigen **Betrachtungen der neuesten Schriften** ꝛc. vom Herrn Doct. und geheimen Kirchenrath Seiler in Erlang, III. Stück vom Jahre 1785. Num. LXXXII. Seite 417. folgg. befindet sich eine sehr weitläufige, gründliche und unpartheiische Recension eben dieser erläuterten Messe, welche (Recension) fast als eine vorläufige Vertheidigung derselben (Messe) gegen den hernach aufgestandenen Nürnbergischen Recensenten angesehen werden kan, und worinnen der gelehrte Herr Kirchenrath das Buch allen deutschen Bischöffen und Professoren der Theologie auf katholischen Universitäten zum Lesen und Beherzigen nachdrücklich empfiehlt, und unter andern, S. 421. sich also ausdrückt:

„Es wird (in diesem Buche) die ganze Messe nach allen
„ihren Gebräuchen durchgegangen, und sie ist wohl nie
„in

dauet hat," und dann erst Lärm zu blasen, oder zu spat Eckel und Erbrechen erregen zu wollen, da dem allen hätte vorgebeugt werden können und sollen; ist das unpartheiisch, redlich, gewissenhaft und unverdächtig gehandelt? Wenn also das Buch bereits Schaden angerichtet hätte (welches aber im Grunde weder wahrscheinlich noch möglich ist); so müsten es entweder der Hr. Recensent, wegen seiner geflissentlichen Saumseligkeit, oder diejenigen gelehrten Theologen, denen das Manuscript, vor der Herausgabe, um zu erfahren, ob es des Drucks werth sey oder nicht, vorgelegt worden ist, verantworten. Der Verfasser gieng so wenig, als der Hr. Verleger leichtsinnig zu Werke, folglich konnten beyde ganz ruhig dabey seyn.

Aber das **Buch** selbst ist es nicht allein (welches noch einigermassen zu entschuldigen wäre), sondern vornemlich ist es der **Verfasser** (den der Hr. Recensent zu

„in deutscher Sprache so deutlich gemacht, noch was „das Wesentliche in derselben von der katholischen Lehre „enthält, seit dem 7ten Jahrhunderte je so Schrift- „und Vernunftmässig vorgestellt worden ꝛc. —
Es ist zwar wahr, diese beede Herren Recensenten hielten den Verfasser für einen aufgeklärten Katholiken, — aber sie prüften seine Erläuterungen nicht nach katholischen, sondern nach reinen evangelischen Grundsätzen, und nach der Warheit an und vor sich; und nach dieser faßten sie ihre Urtheile ab.

zu kennen vorgiebt) und eine gewisse Gesellschaft (die er aber gar nicht kennet, und die mit der recensirten Schrift nicht in der allergeringsten Verbindung stehet), denen er Etwas anzuhängen gedenket. — Ob es indessen recht sey, von einem Verfasser, der sich weder genannt hat, noch bekannt seyn will, gesetzt, daß man ihn wirklich kenne, gewisse Specialien und notas characteristicas, die ihn kenntlich machen, anzugeben, will ich hier nicht weitläuffig untersuchen. Nur kurz will ich meine Meynung darüber sagen. Mich dünkt, ein ehrlicher Recensent sollte das Buch, dessen Verfasser nicht bekannt seyn will, entweder loben oder tadeln, wie es verdient, ohne sich um denjenigen zu bekümmern, der es geschrieben hat, weil es hier nicht auf seine Person, sondern auf den Werth oder Unwerth seines Produkts ankommt. Jeder Verfasser wird seine Gründe haben, warum er bekannt oder unbekannt bleiben will, und diese kan der Recensent nie genau wissen, wenn sie ihm nicht von demselben selbst entdeckt worden sind. Oft kan es, besonders bey Schriften, die für verschiedene Klassen von Lesern gehören, schlechterdings nöthig seyn, daß der Verfasser unbekannt bleibe, weil man weiß, was Stand, Vaterland, Religion, Ansehen oder Mangel des Ansehens eines Schriftstellers für einen Einfluß in die Beurtheilung seiner Schriften haben, und was Vorliebe oder Ungunst für Anhänglichkeit oder Abneigung verursachen könne. Ob es in diesem Falle

nicht unbillig und menschenfeindlich sey, den Verfasser, wo nicht mit Namen zu nennen, doch dessen Stand und Verhältnis zu entdecken, und dadurch den gehoften Nutzen der Leser zu vereiteln, das kan und wird jeder edel und billig Denkende selbst entscheiden. Niemand wird in Abrede seyn, daß derjenige gewiß keinen guten Charakter verrathe, der einen Verfasser, wider seinen Willen, bekannt macht. Denn entweder hat er seine Nachrichten nur vom Hörensagen, dann steht er in Gefahr, seine Leser vielleicht mit Unwahrheiten zu hintergehen; — oder er hat sie aus dem Munde glaubwürdiger Freunde, denen der Verfasser die Sache im Vertrauen eingestanden hat, dann wird er ein unbefugter Verräther, streuet den Saamen des Mißtrauens und der Uneinigkeit unter Freunde, handelt als ein Menschenfeind, und giebt nicht undeutlich seinen Privathaß gegen den Verfasser zu erkennen. — Doch, ich komme zur Recension selbst, die ich buchstäblich hersetzen, und unten gleich mit den nöthigen Anmerkungen begleiten will.

„Nach unserer Ueberzeugung zeigen wir hier ein „Buch an, das für unsere Zeiten, in denen Aufklärung „und Toleranz, Indifferentismus, Unglauben und „Fanatismus, Gesellschaften der reinen Lehre a), Religions-

a) Auch Freymäurer- Rosenkreutzer- Literatur- Journale- gelehrte Zeitungs- und andere dergleichen Gesellschaften.

„gionsvereinigungsprojekte und Jesuitismus in wunder-
„barem Streite und in wunderbarer Verbindung mit
„und neben einander sich befinden, überaus merkwür-
„dig ist. Der Verfasser desselben theilt zuerst eine
„Uebersetzung der Messe (eines Hochamtes) mit der
„Bemerkung der Ceremonien und eingemischten Liedern
„mit (die auch besonders verkauft wird) wie schon der
„Titel besagt, und hernach die Erläuterungen. Diese,
„nebst der Vorerinnerung (die **Vorerinnerung** des
„**Verfassers** b) heißt) ziehen nur unsere Aufmerksam-
„keit auf sich. In dieser, Seite IV. bezeugt er: „daß

b) Wozu diese wichtige Parenthese? Ist es denn etwas so gar Unerhörtes, wenn ein Verfasser, um anzuzeigen, daß kein Anderer, (wie es gar oft geschieht) die Vorrede oder Vorerinnerung zu seinem Buche geschrieben habe, solche eine **Vorerinnerung des Verfassers** nennt? Wie doch oft wahre Kleinigkeiten Manchem so auffallend seyn können! zumal an Solchen, gegen die man ohnehin schon mit einem gehäßigen Vorurtheile eingenommen ist, und denen man daher alles auf das strengste anrechnet, was man an andern entweder freundschaftlich übersehen, oder gar partheiisch loben würde. Eine Schwachheit, die freilich einen Recensenten eben so leicht anwandeln kan, als andere; denn sie sind auch Menschen, bey denen nicht selten Gunst oder Ungunst den Maasstab zum Urtheilen bestimmen, und die die Hitze einer aufbraußenden Leidenschaft zur ruhigen und kühlen Ueberlegung eben so untüchtig machen kan, als andere. Zum Beweis hievon mag die gegenwärtige Recension dienen. —

„er an seinem Theile durch sein Buch etwas beyzutra„gen gedenke, den Nichtkatholischen billigere Gesinnun„gen und mehrere Achtung gegen diesen katholischen „Gottesdienst (durch Erläuterungen, die ihn, wie er ist „c), nicht erläutern?) den Katholiken aber reinere Be„griffe, richtigere Vorstellungen und eine vernünftigere „Andacht bey demselben einzuflösen. (Durch unterge„schobene Begriffe d), die sie nicht annehmen können, „wenn

c) Wenn der Hr. Recensent (wie es scheint) die Messe so ansieht, wie sie in den gemeinen Meßbüchlein beschrieben und von dem grösten Hauffen der heutigen Katholiken angesehen wird, so hat er recht, daß sie, nach dem Sinne der heutigen römischen Kirche, durch die Erläuterungen des Verfassers nicht erläutert werde. Wenn er aber die abgedruckte Messe, nach ihrem buchstäblichen Inhalt betrachtet, und solche mit den Aussprüchen der angezogenen Kirchenväter verglichen hat, und dennoch behauptet, daß die Messe nicht erläutert worden sey, so giebt er deutlich zu erkennen, daß er entweder den wörtlichen Inhalt derselben, oder die Aussprüche der Kirchenväter nicht verstehe, oder nicht verstehen wolle. Male, quod fic! —

d) Der Verfasser nimmt seine Begriffe, womit er die Messe zu erläutern sucht, weder von den Lehrsätzen und der herrschenden Denkungsart der heutigen Katholiken, noch der Protestanten, sondern blos von der Vorstellungs- und Denkungsart der Kirchenväter der 6. erstern Jahrhunderte her. Er beurtheilt sie also weder nach seinen eigenen, noch nach anderer neuern Partheyen eigenthümlichen Grundsätzen und

„wenn ihre, die römischkatholische, Messe nicht aufhö„ren soll e), solche zu seyn?) —„ Und gegen das
„Ende

und Glaubensmeynungen, sondern lediglich nach dem Sinne der ersten christlichen Kirche, oder nach den vorgetragenen Meynungen der ältesten Kirchenlehrer, wie er (der Verf.) selbst, zu seiner eigenen Verwahrung vor aller Mißdeutung und falscher Imputation mehrmals (so wol auf dem Titel, als in der Vorerinnerung S. IV., und in den Erläuterungen S. 142. 233.) feyerlich bekennet. Er sagt nicht, wie er diesen Gottesdienst ansehe, sondern wie er nach den **Grundsätzen der Kirchenväter** angesehen werden könne, deren Aussprüche er genau citirte und übersezt anführte, nicht als wenn er die damalige Denkungsart in allem und **durchaus** für ganz rein hielte, sondern weil er die Messe nicht getreuer erläutern konnte, als nach den herrschenden Vorstellungen zur Zeit ihrer Verfassung. Der Hr. Recensent muß also beweisen, daß der Verfasser die Kirchenväter entweder nicht verstanden, oder ihre Säze nicht getreu und genau angezogen habe. So lange er das nicht thut, kan er auch die Begriffe des Verfassers nicht für **untergeschoben** ausgeben.

e) Freylich hört die Messe, nach diesen Erläuterungen, auf, **das** zu seyn, wofür sie die heutige Römischkatholische Kirche gehalten wissen will; aber sie hört darum nicht auf, das zu seyn, was sie zur Zeit des Pabstes **Gregors** des Großen (der sie in die gegenwärtige Ordnung gebracht hat) gewesen ist, und was sie, nach ihrem eigentlichen buchstäblichen Inhalt, seyn soll. Das ist es, was der Verfasser ausdrücklich sagt und beweiset. (Siehe Vorerinnerung S. XVI.) Wer ihm also etwas anders aufbürden will, der schiebt ihm selbst falsche Begriffe unter.

„Ende der Erläuterungen (Seite 232.) bezeugt er: „Er habe den Katholiken und Nichtkatholiken eine „Probe an die Hand geben wollen, wie sich dieselbe (Messe) „nach dem reinen evangelischen Sinn der ersten „christlichen Kirche erklären lasse, (lasse! wenn man „nemlich diesen Sinn sehr weitläuffig annimmt und so „lange daran wendet und formt f), bis er erscheinen „muß) so, daß sie von beiden Partheien, als ein „vernünftiger und dem HErrn nicht mißfälliger Got„tesdienst angesehen werden kan. — — Freilich wei„chen meine Erklärungen in etwas (nur in etwas?) „g) von den gewöhnlichen Lehrbegriffen ab. Aber sie „musten auch (freilich wohl!) jedoch nur in ausser„wesentlichen Stücken (z. B. in dem Bekänntnis der „Sünden vor den Heiligen; in der Bitte zu GOtt, „um ihres Verdienstes willen die Sünden zu vergeben; „in der Verwandlung des Brods und Weins; in der „Fürbitte

f) Heißt denn das den Sinn sehr weitläuffig annehmen, und daran wenden und formen, wenn man die Kirchenväter mit ihren eigenen Worten reden läßt, so daß sie jeder, der nur will, gar leicht verstehen kan? (Man sehe und prüfe die vielen citirten Stellen, die der Hr. Recensent alle übersehen zu haben scheint!)

g) Ja! nur in etwas (in Vergleichung mit dem Ganzen); wie jeder unbefangene Leser leicht einsehen wird, der die Punkte, in denen der Verfasser abweicht, mit denen, worinnen er nicht abweicht, vergleichen will.

„Fürbitte für die Verstorbenen h) u. s. w. davon ab-
„weichen, weil ich sonsten nimmermehr die Messe mit
„den Grundsätzen der ersten Kirche würde haben vereini-
„gen können. (Was heißt das? i) und wie wird diese
„Erklä-

h) Billig hätte hier der Hr. Recensent doch eigentlich anmerken, oder wenigstens einen Fingerzeig geben sollen; **in wie ferne und wie weit** der Verfasser (nach Maasgab der Kirchenväter) in den angeführten Stücken von den gewöhnlichen Lehrbegriffen abweiche, weil sonsten der Leser nicht wissen kan, ob solche Abweichungen **wesentliche** oder **ausserwesentliche** seyen, und ob er diese Stücke ganz vertheidige oder verwerfe, oder **was** er davon vertheidige oder verwerfe. Seite 106. 114. 158. 187. erklärt sich der Verfasser deutlich über alle angeführte Punkte. Wer merkt hier nicht den listigen und tückischen Kunstgrif des Hrn. Recensenten? —

i) Mich dünkt, das heißt so viel: Wenn der Verfasser die Messe nach den Grundsätzen der heutigen römischen Kirche hätte erläutern wollen, so hätte er viele Lehren, von denen man in der ersten Kirche nichts wuste, z. B. vom Fegfeuer (186); von der totalen Verwandlung des Brods und Weins (140); von der eigentlichen wiederholten Aufopferung des leibhaften Christus in der Messe (176); von der alleinigen Kommunion des Priesters (210); vom Kelchraub im Abendmal (223.) u. d. g. in der Messe finden müssen, deren doch mit keinem Worte darinnen gedacht wird (die daher von dem Verfasser alle verworfen werden); folglich würden alsdann seine Erläuterungen nimmermehr mit den Lehren der

„Erklärung der ächte Katholik k) auch so ansehen?) „So viel weiß ich gewiß, daß ich der **reinen biblischen** „**Warheit** nichts vergeben habe.„ Das mögen die „beurtheilen, die es beurtheilen können. Die Reinig„keit und Güte der Absicht des Verfassers lassen wir „auf ihrem Werthe beruhen. Wir sagen unsere Ueber„zeugung. Uns scheint es schon ein Widerspruch zu „seyn, die **römisch-katholische** Messe nach dem Sinn „der ersten (wahren ersten) christlichen Kirche erklären „zu wollen l). Ist der Verfasser ein Katholike, und „hat

der ältesten Kirchenväter übereingestimmt haben, mit denen sie doch, nach seinem Plane, vollkommen übereinstimmen sollten. Ist das nicht deutlich genug? —

k) Hier möchte man fragen: Was heißt ein **ächter Katholike**? Wenn der Hr. Recensent einen bigotten und finstern Papisten darunter verstehet, so läßt sich freilich vorher sehen, daß er diese Erklärung nicht so ansehen werde, wie der Verfasser. Aber ist denn ein aufgeklärter und heller sehender Katholike, kein ächter Katholike? und sollte der nicht unterscheiden, was die Kirchenväter gesagt haben, und was die heutige römische Clerisey sagt? —

l) Da sich der Verfasser deutlich genug dahin erkläret hat, daß er unter **dem Sinn der ersten christlichen Kirche** nichts anders, als die Denkungs- und Vorstellungsart der Kirchenväter in den 6. ersten Jahrhunterten, bis nemlich dahin, da die Messe in die gegenwärtige Ordnung gebracht worden, verstehe; so ist nicht einzusehen, wie darinn ein Wider-

„hat er dies Buch für sich verfaßt, so kan man etwa „denken: er habe eine künftige Aufklärung über die „Messe vorbereiten, oder die akatholischen dadurch an„reitzen wollen; den Punkt der Messe, diesen Haupt„punkt, in dem sich fast alle Hauptgrundsätze der römi„schen Kirche concentriren, weniger zu scheuen, und sie „leichter zu einiger Vereinigung geneigt zu machen, „weil man ja auch bey der katholischen Messe, ohne „Beunruhigung und Stöhrung einer christlichen Ge„denkungsart zugegen seyn könne. Und man kan dann „weiter denken: er habe seine Sache fein angefangen, „(die Schreibart ist auch gut) oder er sey ein sehr auf„geklärter, von dem wesentlichen der römischen Lehre „sehr entfernter Mann. — Aber, wenn der Verfasser „ein Protestant m), ein Lehrer der evangelischen Kirche „wäre?

Widerspruch liege, daß er ein Institut nach der herrschenden Denkungsart zur Zeit der Anordnung und Einrichtung desselben erläutert. Sollen denn nicht alle Anordnungen aus diesem Gesichtspunkte angesehen und beurtheilt werden?

m) Was wäre es dann? Wenn ein Protestant auch unter Katholiken Aufklärung zu befördern suchte (zumal in Religionssachen, worüber ihre eigene Lehrer, wenn sie auch noch so aufgeklärt dächten, sich doch nicht frey genug erklären, noch ihre eigene Erkenntnis und ihre eigenen Gedanken, — wenn solche von der herrschenden Form abweichen, — auch den Layen mittheilen dürfen); wäre denn das etwas Unerlaubtes? Wenn er, um allen Vorurtheilen vorzubeugen, und um desto mehr

Eingang

„wäre? — Doch, was sollen wir eine Sache, woran
„uns so viel zu liegen scheint, lang umgehen, zumal, da
„er selbst kein Geheimnis daraus gemacht hat n)? Der
„Ver-

Eingang bey ihnen zu finden, seinen Namen verschwiege, der nichts zur Sache thut; wenn er, um desto unkenntlicher zu seyn, so gar zuweilen ihre Sprache nachahmte, dabey aber seinen protestantischen Grundsätzen und Fundamentallehren nichts vergäbe; sondern solche vielmehr zu vertheidigen sich bemühete; wäre denn das etwas so gar Unerhörtes, Auffallendes, Bedenkliches und Tadienswürdiges? — Wer die despotische Gewalt der römischkatholischen Censur über theologische Schriften, den Zwang und die sclavische Unterwürfigkeit der katholischen Schriftsteller unter ihre Obern (man darf hier nur an die Schicksale eines Hontheim und Isenbiels denken) kennet, und doch unter den Katholiken mehrere Ausbreitung einer vernunft- und schriftmässigen Aufklärung in Religionssachen wünschet, der wird es einem Protestanten nicht so übel auslegen, welcher, obgleich unter einer verstellten Firma, den katholischen Layen das zu sagen sich entschließen wollte, was ihnen Manche ihrer Lehrer, die selbst aufgeklärt denken, gerne sagen würden, wenn sie es nur sagen dürften.

n) Wie menschenfeindlich diese unbefugte Bekanntmachung sey (sie mag wahr oder nicht wahr seyn), das ist bereits oben gezeigt worden. Und gegen wen hat denn der Verfasser kein Geheimnis daraus gemacht? Gewiß nicht gegen den Hrn. Recensenten. Wenn es aber nur gegen einige wenige Freunde, denen er sich vielleicht zu unbedachtsam anvertraute, geschehen ist, so wäre freilich erst die Frage: welcher unter ihnen

„Verfasser ist ein protestantischer Lehrer und ein Mit-
„glied der Gesellschaft, die sich die Beförderung der
„reinen Lehre vorgesetzt hat o). Was soll man nun
„dazu

ihnen sich zum treulosen Denuncianten, dessen Verrätherey der Hr. Recensent jetzt in die Welt hinaus posaunet, habe brauchen lassen? Dann würde dieser Vorgang die Nothwendigkeit der bekannten Vorsichtsregel aufs neue bestättigen: Trau, schau, wem! —

o) Gesezt, der Verfasser sey wirklich ein Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre; was gehen die Erläuterungen der Messe diese Gesellschaft an? Hat er sie denn eben als ein solches Mitglied, oder gar auf Geheiß, oder wenigstens mit Wissen und Willen der Gesellschaft schreiben müssen? — Wenn z. B. ein Freymäurer ein Buch schreibt, das auf die Maurerey so wenig Bezug hat, als die erläuterte Messe auf jene Gesellschaft; verliehrt denn das Buch dadurch etwas von seinem Werth (wenn es übrigens gut ist)? oder wird es dadurch noch schlechter (wenn es keinen Werth hat), weil der Verfasser ein Freymäurer ist? und kan denn das seinem Orden zur Last gelegt werden? — Eben so wenig können auch die Meßerläuterungen jener Gesellschaft aufgebürdet werden, welche (wie man zuverlässig versichern kan) nicht das Geringste davon wuste, folglich auch keinen Antheil daran nehmen konnte. Wenn doch der Hr. Recensent nur billig dächte, und Jedem sein Recht, ohne Partheylichkeit, widerfahren ließe! — Wenn er sich doch nur gegen den Verfasser allein aufgelehnt hätte (der ohne Zweifel sein Buch zu vertheidigen wissen wird) ohne die unschuldige Gesellschaft mit ins Spiel zu ziehen! —

„dazu sagen p)? Wir müßten einige Bogen schreiben, „wenn wir uns über alles nur nothdürftig erklären „wollten, wozu uns seine Erklärungen der Messe Ver„anlassung geben q). Wir können auch aus Mangel „des Raums die Stellen nicht auszeichnen, die wir „aus-

p) Nicht viel Gutes, wenn der Verfasser, als ein Mitglied der gedachten Gesellschaft, in seinen Erläuterungen der Messe, eigene Meynungen (ohne sich auf die heilige Schrift oder die Kirchenväter, welche in diesem Buche, — wie schon oft wiederholt worden ist — immer den Standpunkt angeben, aus dem die Erläuterungen angesehen werden müssen, zu beziehen) vorgetragen hätte, die der biblischen reinen Lehre entgegen wären. Wenn aber solches (ohne sich mit falschen Schlüssen und Sophistereyen zu behelfen) nicht dargethan und bewiesen werden kan (wie hier der Fall ist); wenn vielmehr der Augenschein lehret, daß die Absicht des Verfassers dahin gieng, reine Lehre, z. B. von dem heiligen Abendmal und dessen Endzweck (133); von den wahren geistlichen Opfern (134); von dem würdigen Genuß des Leibs und Bluts Christi (208); von der Kommunion unter beyderley Gestalt (218) u. d. g. auch unter den Katholiken zu befördern; was soll man da zu einem Recensenten sagen, der das alles feindselig verdrehet, umkehret, und in einem falschen Lichte darstellet? Ohne Zweifel auch nicht viel Gutes.

q) Allerdings würden einige Bogen vollgeschrieben werden müssen, wenn man einem Buche einen ganz andern Sinn andichten, und dann seine verkehrten Urtheile und gewaltsamen Wendungen nur mit einigem Schein und nothdürftig beweisen wollte.

„auszeichnen wollten. Wir verweisen unsere Leser „vorzüglich auf die Vertheidigung des Pompes „bey der Messe r), der Fürbitte der Heiligen s), „des Werths ihrer Verdienste bey GOtt t), auf „die Erklärung der Verwandlung, die dann frey„lich nicht mehr katholisch u), nicht einmal luthe-

r) Nicht so wol Vertheidigung des Pompes bey der Messe, als vielmehr Vertheidigung der Warheit: daß ein prächtig-feyerlicher Gottesdienst dem HErrn zwar nicht mißfällig sey, solches aber, durch Mißbrauch, und wenn man das Aeusserliche für die Hauptsache ansehe, werden könne. (Siehe S. 100.)

s) Von welcher der Verfasser (mit vielen rechtschaffenen alten und neuen evangelischen Gottesgelehrten) als höchst glaublich annimmt: daß die Seligen im Himmel, bey GOtt, für die Menschen auf Erden bitten, wenn man sie gleich nicht um ihre Fürbitte anruffet. (S. 109.)

t) Der Verfasser sagt nemlich (S. 114.): daß die Heiligen keine eigenthümlichen Verdienste besitzen; daß ihre Werke blos als Beweise des Glaubens, aus welchem sie geflossen sind, einen Werth hätten und eines Gnadenlohns fähig wären, und daß ihnen eigentlich das Verdienst Christi dabey zu statten gekommen sey, um dessentwillen sie gerecht und selig worden sind.

u) Sollte heißen: römisch-katholisch; eben deswegen, weil die Verwandlung nicht nach dem Sinn der heutigen römischen Kirche, sondern nach den Aussprüchen der ältesten Kirchenväter erkläret ist. (S. 142 — 150.)

„risch v), nicht einmal eine wahre Verände-
„rung — oder mutatio in melius, sondern nur
„destinatio ad melius ist, und doch durch das,
„was 225. steht, (wo die neue Lehre der Ver-
„wandlung eine totale wesentliche Verwandlung ge-
„nannt wird) ziemlich im Widerspruch ist w); wir
„weisen sie auf die Erklärung der Fürbitte für die
„Verstorbenen x) u. a. m. Wenn doch Luther und
„Zwingli

v) Seite 162. sagt der Verfasser (mit den Kirchenvätern) ausdrücklich: Brod und Wein werden im Abendmal die bestimmten Mittel, durch welche sich Christus nach seinem wahren Leib und Blute den glaubigen Kommunikanten mittheilet.

w) Hier hat sich der Hr. Recensent überdacht, und, weil er eine Stelle (über die er sich noch dazu sehr undeutlich ausdrückt; denn wer wird je die Lehre von der Verwandlung eine Verwandlung selbst nennen?) aus dem Zusammenhange heraus gerissen hat, einen Widerspruch gefunden, wo doch keiner ist. Denn da der Verfasser (S. 225.) die erst in dem 12ten Jahrhunderte entstandene Lehre von der totalen wesentlichen Verwandlung, nur in Rücksicht auf die Lehre der Kirchenväter, eine neue Lehre nennet, so stehet seine Erklärung mit der alten Lehre, die auf jener Seite vorgetragen ist, in gar keinem Widerspruch.

x) Worunter der Verfasser (S. 187. folgg.) nichts anders verstehet, als den Wunsch, daß Gott die Leiber der Verstorbenen dereinstens wieder aus der Erde auferwecken, und, mit der Seele vereinigt, zum Genuß der ewigen Seligkeit einführen wolle!

„Zwingli die Messe auch von dieser Seite, wie unser „Verfasser hätten kennen mögen, so würden sie nicht „nöthig gehabt haben, ein so vortrefliches Institut der „Kirche ganz abzuschaffen, sondern nur zu erklä„ren! y) — Doch wir müssen noch einer Vermu-

y) Hat denn Luther, haben denn, zu Luthers Zeiten, die Reformatoren die Messe ganz abgeschaft? Haben sie solche nicht vielmehr nur besser erkläret? — Der Hr. Recensent muß den 24. Artickel der Augsburgischen Konfession nicht gelesen haben, der sich also anhebt: „Man legt den Unsern „mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan ha„ben. Denn es ist öfentlich, daß die Messe, ohne Ruhm „zu reden, bey uns mit größerer Andacht und Ernst ge„halten wird, denn bey den Widersachern. So werden „auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öfternmal unter„richtet vom heiligen Sacrament, wozu es eingesetzt und „wie es zu gebrauchen sey; als nemlich die erschrockenen „Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zur Kom„munion und Messe gezogen wird. So ist auch in den „öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aende„rung geschehen, denn daß an etlichen Orten (wie gegen„wärtig in der katholischen Kirche) deutsche Gesänge, das „Volk damit zu lehren und zu üben, neben dem lateinischen „Gesang, gesungen werden, sintemal alle Ceremonien vor„nemlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, „was ihm von Christo zu wissen noth ist.„ — — Wie, wenn also — möchte ich hier muthmassen! — der Hr. Recensent ein evangelischer Lehrer wäre, der vielleicht gar einmal die Augsburgische Konfession beschworen hat? Womit

„thung erwähnen, derer wir uns nicht erwehren kön-
„nen, und von welcher wir die Gründe, die zum Theil
„in diesem Buche selbst liegen, künftig angeben wol-
„len, wenn wir es nöthig finden sollten. Wenn der
„evangelische Lehrer, dieses Mitglied der Gesellschaft
„zur Beförderung der reinen Lehre rc. doch der eigent-
„liche Verfasser nicht wäre; wenn er sich selbst nur
„substituirt, oder die Materialien eines andern ver-
„arbeitet hätte? z) — Ist etwa die Furcht und das
„Geschrey,

mit will er eine so unverantwortliche Unwissenheit entschul-
digen? Wie will er andere nach einem symbolischen Buch
unterrichten, worinnen er selbst ein Fremdling ist? —
Möchte er sich doch der längst gelernten goldenen Sentenz
fleissig erinnern: Carere debet omni vitio, qui in alte-
rum paratus est dicere! —

z) Was wäre es dann? Wenn gute Materialien nur
gut verarbeitet sind, dann mögen sie vom Kajus oder
Sempronius herkommen. Sagt es der Verfasser nicht
deutlich genug, woher er seine verarbeiteten Materialien ge-
nommen habe? nemlich aus den Schriften der Kirchenväter
der ersten 6. Jahrhunderte. — Möchte doch der Herr Re-
censent die Gründe zu seiner Vermuthung, die zum Theil
in diesem Buche selbst liegen sollen, recht bald angeben!
Das würde der Verfasser mit vielem Dank erkennen, weil
er alsdann Gelegenheit bekommen würde, auch solche in der
Waage einer genauen Prüfung getreu abzuwägen, und ihr
zu leichtes Gewicht (wenn sie nemlich nicht wichtiger und
schwerer sind, als die bisher vorgebrachten) dem unpar-
theiischen Publikum zur Beurtheilung darzulegen.

„Geschrey, das man über den Exjesuitismus in unsern „Tagen erhebt, nur ein blinder Lärm? Oder hätte auch „dies einige Beziehung dahin? — —„

In fine videtur, cujus toni. Da rückt endlich der Hr. Recensent mit dem heraus, was ihm besonders auf dem Herzen liegt, und was den Ton zur ganzen Recension angegeben zu haben scheint. „Ist etwa die Furcht und das Geschrey, das man über den Exjesuitismus in unsern Tagen erhebt, nur ein blinder Lärm?„ Ich, für meine Person, weiß es nicht. Doch kommt es mir so vor. „Oder hätte auch dies einige Beziehung dahin?„ — Was soll einige Beziehung dahin haben? Etwa dies, daß vielleicht der Verfasser der Meßerläuterungen, als ein vorgegebener evangelischer Lehrer, und als ein Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre, die Materialien eines andern (etwa gar eines Exjesuiten) verarbeitet haben könnte? Wie lächerlich eine solche Vermuthung wäre, kan jeder leicht einsehen, der die Grundsätze der Jesuiten, und die Grundsätze, die in den Erläuterungen der Messe vorgetragen sind, miteinander vergleichen will. Der Verfasser sagt es ja deutlich genug, wessen Materialien er verarbeitet habe, fast auf allen Seiten der Vorerinnerung so wol, als der Erläuterungen stehen unten seine Gewährsmänner

und Vorarbeiter angemerkt, nemlich die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte. Ich kan also dem Hrn. Recensenten eine solche Vermuthung nicht wol zutrauen. Oder hat das einigen Bezug dahin, daß der Verfasser eben ein Mitglied jener Gesellschaft seyn soll? — Ich weiß es wohl, daß man diese Gesellschaft gerne als eine Tochter des Jesuitismus, und als eine Beförderin des Katholicismus und Papismus anschwärzen und verdächtig machen möchte; aber ich weiß auch, daß das ganze Vorgeben nichts mehr und nichts weniger, als ein blinder Lärm sey. — Noch ist kein einziger hinlänglich und gründlich geführter Beweis gegen die Gesellschaft zum Vorschein gekommen. Und doch fährt man fort, gegen dieselbe zu schreyen und zu schreiben. Wie leicht wäre es doch, hinter die reine Warheit zu kommen, da es nicht an öffentlichen Gesellschaftsnachrichten fehlet. **) Die Orte der Partikular-

**) Zu Nürnberg wurde 1784. eine kurze Nachricht von dieser Gesellschaft gedruckt, die der berühmte Herr D. Hufnagel zu Erlang, in des Hrn. Hofraths Meusels historischer Litteratur für das Jahr 1785. sehr heftig angrief, worüber ihm ein Ungenannter in herausgegebenen freymüthigen Gedanken bittere Vorwürfe machte. Diese drey Stücke ließ der Herr Doctor (nach dem geäusserten Wunsch des Ungenannten) unter dem Titel: Etwas über die deutsche Gesellschaft ꝛc. zusammen drucken, ohne gegen die zum Theil sehr harten Beschuldigungen und Vorwürfe des Ungenannten

largesellschaften sind mit Namen bekannt, die Glieder verbergen sich nicht, sie bekennen sich frey für das, was sie sind, haben auch keine geheimen Zusammenkünfte (wie andere Gesellschaften, die doch, wenigstens unter uns, frey geduldet werden, und unangetastet bleiben,) sondern halten ihre Versammlungen bey offenen Thüren, so daß jeder, der auch nicht zur Gesellschaft gehöret, dabey erscheinen, und alles, was vorgehet, in Augenschein nehmen und prüfen kan. Wenn nun ihre Verbindung und der Endzweck derselben so

 gefähr-

genannten etwas Anders einzuwenden, als: „Der Unbefangene werde mit ihm bedauern, daß der Ungenannte die Kraft der Religion Jesu verläugnen konnte, um für ihren Buchstaben zu eifern.„ — Warhaftig eine großmüthige Sprache, die eines friedliebenden Theologen würdig ist, — wenn auch gleich mancher selbstdenkende Leser, nach geschehener Vergleichung der besagten drey Stücke, die zu bedauernde Verläugnung der Kraft der Religion Jesu nicht gerade in den freymüthigen Gedanken des Ungenannten, (denn jeder Leser hat seinen eigenen Stand- und Gesichtspunkt, aus welchem er die Gegenstände betrachtet) den vermeinten Eifer für den (blosen) Buchstaben aber weder in dem einen, noch in dem andern Stück, finden sollte. — Doch, dem sey, wie ihm wolle. Genug, daß sich der gelehrte Herr Doktor durch diese Herausgabe nicht wenig um die Gesellschaft verdient gemacht, indem er ihre bereits vergriffene kurze Gesellschafts-Nachricht, neu aufgelegt, und zugleich mit den wichtigsten so wol Widerlegungs- als Vertheidigungsgründen begleitet, ins Publikum gebracht hat. Dank Ihm dafür!!! —

gefährlich seyn soll; warum hat man sie noch nicht genauer untersucht? Warum tobet man mit einem so blinden und unvernünftigen Eifer gegen ein Institut, das man keiner nähern Aufmerksamkeit würdigen, und ihm doch (ganz gegen den Geist der deutschen Freiheit) alle fernere Existenz rauben will? Mich dünkt, es wäre immer der Mühe werth, daß Regenten und Obrigkeiten eine strenge Prüfung anstellen möchten, um eine so übelberüchtigte Gesellschaft entweder, als unschuldig, frey zu sprechen, oder, als schuldig, zu zerstören und auszurotten. Bey einer solchen Prüfung (die sich die Gesellschaft schon lange selber wünschte) würde sichs bald zeigen, daß ihre Widersacher gegen ein von ihnen selbst gebildetes Phantom gewüthet, und, gleich dem Helden von Mancha, Windmühlen für Riesen, und eine unschuldige, friedliebende und unschädliche Heerde für ein fürchterliches Kriegsheer angesehen haben. — Denn so viel könnte, wenn es einer Obrigkeit gefallen sollte, diesen blinden Lärm genauer zu untersuchen, eidlich dargethan werden, und bey der Untersuchung selbst würde sichs hinlänglich offenbaren: daß die genannte Gesellschaft (so wie sie bisher beschaffen gewesen ist, und wie sie nach ihrem ursprünglichen Plan beschaffen seyn muß, wenn sie ferner existiren soll) nicht in der allergeringsten oder entferntesten Verbindung mit Katholiken stehe; nichts mit Exjesuiten zu thun habe,

auch

auch nie den römischen Katholicismus und Papismus befördere, sondern demselben vielmehr entgegen wirke; welches alles um so leichter und sicherer entdeckt werden könnte, da die Gesellschaft gar nichts von unbekannten Obern (wie z. B. von den Rosenkreuzern gesagt wird) weiß, sondern jede Partikulargesellschaft nur ihren eigenen Vorsteher oder engern Ausschuß aus ihrer Mitte hat, der die Societät dirigiret, ohne von irgend einem andern, ausser der rechtmäßigen Landes- oder Ortsobrigkeit, Verordnungen oder Befehle anzunehmen. ***)

Wenn also auch der Verfasser der Meßerläuterungen ein Mitglied dieser Gesellschaft wäre, wiewol er es nicht mehr ist, so könnte doch solches (wenn weder Vorurtheile, noch Bosheit, noch Privathaß auf Seite des Hrn. Recensenten, der die Nürnbergische gelehrte Zeitung nur zum Tummelplatz seiner Leidenschaften erwählet zu haben scheint, zum Grunde lägen) unmöglich eine hinlängliche Ursache seyn, diese Schrift so feindselig zu mißhandeln. Denn daß das Buch selbst (welches der Verfasser für nichts weiter ausgiebt, als für einen bloßen Versuch, und Fingerzeig für den, der

***) Dies kan zugleich zur Berichtigung dessen dienen, was in der allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monath September, Num. 227. Seite 351. von dieser Gesellschaft steht. (Siehe unten die Beylage, S. 29.)

der dieser wichtigen Sache weiter nachdenken und etwas Bessers und Vollständigers liefern kan S. 233.) keine so boshafte Behandlung verdiene, erkennet wenigstens der oben angeführte Recensent in der allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monath August, 1785. der sich am Schluß seiner Recension eben dieses Buchs, (Seite 242.) also ausdrückt: „Mag auch der Ver„fasser (der Meßerläuterungen) in manchen Punk„ten, weder bey Protestanten noch bey Katholi„ken Beyfall finden; (wie er selbst vorher sahe, und Seite 233. mit folgender Aeusserung nicht undeutlich zu erkennen gab: „Es wäre Verwegenheit, wenn ich mich überreden wollte, ich hätte Jedermann ein völliges Genüge geleistet. Jeder hat seine eigenen Vorstellungen, Muthmassungen oder Ueberzeugungen, die er einem andern weder aufdringen darf, noch kan.„ Verdient wol ein so billiger Schriftsteller, eine so unbillige und lieblose Behandlung, als die Recension enthält? — Doch der Hr. Recensent vernehme das weitere Urtheil eines andern unbefangenen Recensenten!) „so wird ihm (dem Verfasser) doch Niemand „*propositiones piarum aurium offensivas* nachsagen; und „sollte er ja Ohren beleidigen, so werden es wohl „nur die **Wolfsohren eines Ketzermachers**, oder „die **Eselsohren eines Dümmlings** seyn.„ — —

Beylage. (*)

Schluß einer — in der allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monath September 1785. Num. 227. Seite 349 — 352. befindlichen Recension einer Schrift: Etwas über religiöse Macht ꝛc.

— — „Wem ist nicht die kürzlich (seit sechs Jahren) entstandene Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit bekannt? und was wäre das für eine **reine Lehre?** Die lutherische? (Ueberhaupt die evanlische.) Sollten reformirte, menonitische, herrnhutherische (sind diese nicht evangelisch?) und selbst katholische Mitglieder diese Absicht haben? (Sie müsten solche wol haben, wenn sie alle Mitglieder wären,) und daß von allen diesen Confessionen Mitglieder unter dieser Gesellschaft sind, wird sie doch nicht läugnen, (Bisher ist noch kein einziger Katholik in dieser Gesellschaft gewesen) da man sie allenfalls nennen könnte. (Das sollte der Recensent thun, wenn er ein wirklich katholisches Mitglied kennet. — Denn Etwas sagen, ohne es zu beweisen, ist freilich eine leichte Sache. Aber

(*) Diese Beylage steht deswegen hier, weil sie oben Seite 27. in der Anmerkung ***), wohin sie eigentlich gehöret, zu viel Raum eingenommen hätte, und damit sie derjenige, der sie etwa nicht lesen will, desto bequemer weglassen, oder gar wegschneiden kan. Wer sie aber lesen will, der wird sich gefallen lassen, die eingeschalteten Berichtigungen auch gleich mit zu lesen, für deren Warheit man sicher stehen und haften kan.

Aber desto schwerer wird hier der Beweis werden.) Warum hängt sich diese Societät so sehr an die Großen dieser Welt? (Sie hängt sich nicht an die Großen der Welt. Wenn ihr aber einige Große ihren Beyfall freywillig, und ungesucht schenken, macht sie das etwa verdächtig? oder gereicht es ihr zum Nachtheil?) Woher entstand der Gedanke, sich des Schutzes des corporis evangelicorum zu versichern? eine Sache, die wirklich (aber vielleicht nur unter wenigen einzelnen Mitgliedern, ohne Wissen und Willen der übrigen) im Vorschlage gewesen ist, und die man, auf den Rath eines Rechtsgelehrten, nur einstweilen hat ruhen lassen. (Von diesem allen weiß die Gesellschaft Nichts.) Warum werden hie und da die Mitglieder so keck, als wären sie des weltlichen Arms schon völlig versichert? (Kan denn ein gutes Gewissen nicht auch keck machen?) Warum bleiben sie so innigst verbunden (Es stehet aber doch jedem Mitglied frey, aus der Verbindung heraus zu tretten, wann es will), wenn wirklich reine Lehre ihr Werk wäre, da sie in Fundamentallehren, z. B. über die Personalität des heil. Geistes, unter sich uneinig sind, und dies doch nicht unfähig macht, in der Gesellschaft zu bleiben? (Die Gesellschaft dultet in Fundamentallehren keine Irrthümer oder wesentliche Abweichungen von dem evangelischen Glaubensbekänntnis. In ausserwesentlichen Nebenpunkten aber kan jedes Mitglied glauben, was es will. Sollte aber manches im Geheim Haupt-Irrthümer hegen, oder sollte der Hr. Recensent selbst ein oder anders solches Mitglied kennen, so wird er doch von demselben keinen Schluß auf die ganze Gesellschaft machen? die gewiß ein solches Mitglied nicht mehr unter sich leiden würde, so bald es einer wesentlichen

Irrlehre öffentlich überwiesen werden kan.) Wo sind die Obern, die dies Institut dirigiren? (Daß die Gesellschaft keine unbekannte Obern — wie z. B. die Rosenkreuzer — habe, sondern jede Partikulargesellschaft von einem Vorsteher oder engern Ausschuß aus ihrer Mitte dirigirt werde, ist eine bekannte Sache.) Und woher kommt es, daß die katholische Geistlichkeit diesem Institut, das doch bis jetzt so wenig katholisch aussieht, so gewogen ist? (Darüber müßte — wenn anders das Vorgeben wahr seyn soll — die katholische Geistlichkeit selbst befragt werden. Die Gesellschaft hat nicht die geringste Verbindung mit derselben, und kan folglich nicht wissen, nicht einmal vermuthen, was ihr an diesem Institut so wohl gefallen könne.) Wir sagen nichts, was wir nicht belegen könnten; (Das ist viel gesagt! Und die Ehre des Hrn. Recensenten so wol, als die Achtung, die er dem Publikum schuldig ist, verbinden ihn, daß er seine Belege je eher je lieber bekannt mache. Thut er das nicht; was ist alsdann von ihm zu halten?) aber es ist genug, um auch hierüber Nachdenken zu erwecken. Die Reunionsgesellschaft in Fuld war auch eine deutsche Gesellschaft (aber keine solche, wie die zur Beförderung reiner Lehre ꝛc. welche mit jener gar nichts gemein hat; dann sie heget keine Vereinigungsprojekte) nur plazte sie zu plump zu, und schien ihre Zeitgenossen nicht studirt zu haben. Sie war deutsch, oder schien es zu seyn, aber auf welschem Boden entstanden, und von dort dürften sich mehr Dinge herschreiben, die wir bona fide für deutsch halten. (Mag seyn! Aber die Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre ꝛc. ist ganz auf deutschem Boden gesäet und gewachsen, und nicht ein Saamkörnlein darzu ist aus Welschland hergenommen.) Eben

den-

dergleichen heimliche Machinationen, doch immer unter einer veränderten Firma, sollen auch in Holland, Engelland und Schweden u. s. w. grassiren, (Was geht das die mehrgedachte Gesellschaft an? Sie hat ja nichts Heimliches. Ihr Plan und Zweck ist kund und offenbar.) und Lord Gordon, so sehr er auch schwärmen mag, dürfte so großes Unrecht nicht haben, (nicht?) sich den Katholiken bey jeder Gelegenheit (auch wenn es auf eine tumultuarische Weise geschieht?) zu widersetzen. Fürsten haben gewöhnlich nicht immer Zeit, ihre Religionsgründe zu prüfen, und so bald sie Parthey genommen haben, wagt es selten ein Höfling, ihnen die andere Seite zu zeigen. (Eine Warheit, der nicht widersprochen werden kan.) Wie sehr wäre es zu wünschen, daß man diese bedenkliche (bedenkliche?) Conföderation prüfte, da es noch Zeit ist! (Dieser Wunsch ist höchst gerecht und billig. Die Gesellschaft hat ihn selbst schon lange — aber, leider! bisher vergeblich — geäussert, — und sie ist überzeugt, daß sie bey einer genauen Prüfung mehr gewinnen, als verliehren würde.) Wir kennen viele würdige Männer als Mitglieder dieses Instituts, in die wir auch nicht das geringste Mißtrauen setzen; nur ist zu fürchten, daß sie das Werk, worauf sie sich bona fide (soll doch vermuthlich hier nichts anders heissen, als: leichtglaubiger und unüberlegter Weise?) eingelassen haben, selbst nicht kennen, (ein Institut, das gar keine Geheimnisse hat?) und die möglichen Folgen (die kein Sterblicher, auch der Weiseste nicht, sondern nur der Allwissende, dessen Aug allein das Reich der Möglichkeiten durchschauet, vorher sehen und genau bestimmen kan) nicht früh genug calculirt (d. i. mathematisch berechnet) haben. „ — —

Beilage
zur
Nürnbergischen gelehrten Zeitung,
die im XCVI. Stücke, Num. 305. des vorigen Jahrgangs derselben enthaltene Recension des Buchs:

Die Römisch-Katholische Messe
lateinisch und deutsch,
mit Bemerkungen der dabey vorkommenden Ceremonien,
nebst den an vielen Orten eingeführten
deutschen Meß-Liedern,
nach dem evangelischen Sinn
der ersten christlichen Kirche
unpartheyisch und freymüthig erläutert,
und die gegen jene Recension erschienenen Anmerkungen des Verfassers dieses Buchs betreffend.

Nürnberg.
Bey Ernst Christoph Grattenauer 1786.

Polem. 3117 S

D 8436

Nöthige Anmerkungen

zu einer

in der

Nürnbergischen gelehrten Zeitung

vom Jahre 1785.

XCVI. Stück, Num. 305.

befindlichen

Recension

der

Römisch=Katholischen Messe

lateinisch und deutsch ꝛc.

Nürnberg,
bey Ernst Christoph Grattenauer. 1785.

6400
Hobrü 00
A KÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL NEM ADHATÓ EL!

Audiatur et altera pars.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T 1741269

Wenn man die in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung vom Jahre 1785. CXVI. St. Num. 305. befindliche Recension eines im Grattenaueriſchen Verlage, unter dem Titel:

„Die Römisch-Katholiſche Meſſe, lateiniſch
„und deutſch, mit Bemerkung der dabey
„vorkommenden Ceremonien, nebſt den, an
„vielen Orten eingeführten deutſchen Meß-
„liedern, nach dem evangeliſchen Sinn der
„erſten chriſtlichen Kirche, unpartheiiſch und
„freimüthig erläutert ꝛc.

herausgekommenen Buchs lieſet, ſo ſollte man denken, das Buch ſey ein nicht nur äuſſerſt ſeicht geſchriebenes, ſondern auch höchſt gefährliches Produkt eines noch gefährlichern Verfaſſers, und der Hr. Recenſent verdiene daher allgemeinen wärmſten Dank des Publikums, daß er als ein Mann von ſo tiefen Einſichten, unbefangener Unpartheilichkeit und patriotiſchem Eifer, es über ſich genommen, vor dem darinn befindlichen Gift

öffentlich zu warnen. Wäre die Recension gleich nach Ostern dieses Jahres zum Vorschein gekommen (welches um so leichter hätte geschehen können, da der Hr. Verleger der Nürnbergischen gelehrten Zeitung und der erläuterten Messe einer und eben derselbe ist, von welchem die Zeitungsdirektion ohne Zweifel die erste Nachricht von dem Daseyn eines solchen Buchs, und den Auftrag, dasselbe zu recensiren, wird erhalten haben); so würde sich die redliche Absicht des Hrn. Recensenten weit unverdächtiger ausgezeichnet und geoffenbaret haben; das Publikum hätte sich vor dem gefährlichen Buche hüten können, und andere, nicht so tief und gründlich denkende Forscher, und nicht so schlaue Recensenten, wie der Nürnbergische, wären doch nicht in die Versuchung gerathen, ihre gutherzigen Leser, durch ein ungerechtes und ganz unverdientes Lob eben dieses Buchs zu täuschen, und durch unbedachtsames Anpreisen desselben, ums Geld zu bringen *). — Aber bey,

*) Man lese die in der allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monath August, 1785, Beylage zu Num. 203. Seite 241. befindliche Recension eben dieses Buchs, welche also anfängt:

„Jeder Schritt, der zur Aufklärung der Religionsbe-
„griffe auch in der katholischen Kirche, zur Minderung
„des Aberglaubens und der Schwärmerey, und zur Aus-
„breitung eines vernünftigen Gottesdienstes gethan wird,
„muß für jeden Menschenfreund und Weltbürger ein
„ange-

beynahe dreyviertel Jahr zu warten, bis die Auflage grösstentheils vergriffen ist, und das leichtglaubige Publikum die lose Speise bereits verschluckt und ver-

„angenehmes Schauspiel seyn. Einen solchen Anblick „verschaft auch der uns unbekannte Verf. dieser Schrift. — „Er fand sich bewogen, den ganzen Inhalt der Messe „ins deutsche zu übersetzen, so daß er diese Uebersetzung „dem lateinischen Texte gegen über stellte, die dabey vor„kommenden Ceremonien beyfügte, und erläuterte, und „dabey lediglich den Gegenstand nach dem evangeli„schen Sinn der ersten christlichen Kirche beur„theilte, den Grund und die Verfassung dazu aber aus dem „römischen Missale hernahm. Dies alles finden wir „recht gut geleistet ꝛc. —

In den gemeinnützigen Betrachtungen der neuesten Schriften ꝛc. vom Herrn Doct. und geheimen Kirchenrath Seiler in Erlang, III. Stück vom Jahre 1785. Num. LXXXII. Seite 417. folgg. befindet sich eine sehr weitläuffige, gründliche und unpartheiische Recension eben dieser erläuterten Messe, welche (Recension) fast als eine vorläufige Vertheidigung derselben (Messe) gegen den hernach aufgestandenen Nürnbergischen Recensenten angesehen werden kan, und worinnen der gelehrte Herr Kirchenrath das Buch allen deutschen Bischöffen und Professoren der Theologie auf katholischen Universitäten zum Lesen und Beherzigen nachdrücklich empfiehlt, und unter andern, S. 421. sich also ausdrückt:

„Es wird (in diesem Buche) die ganze Messe nach allen „ihren Gebräuchen durchgegangen, und sie ist wohl nie

„in

dauet hat," und dann erst Lärm zu blasen, oder zu spat Eckel und Erbrechen erregen zu wollen, da dem allen hätte vorgebeugt werden können und sollen; ist das unpartheiisch, redlich, gewissenhaft und unverdächtig gehandelt? Wenn also das Buch bereits Schaden angerichtet hätte (welches aber im Grunde weder wahrscheinlich noch möglich ist); so müsten es entweder der Hr. Recensent, wegen seiner geflissentlichen Saumseligkeit, oder diejenigen gelehrten Theologen, denen das Manuscript, vor der Herausgabe, um zu erfahren, ob es des Drucks werth sey oder nicht, vorgelegt worden ist, verantworten. Der Verfasser gieng so wenig, als der Hr. Verleger leichtsinnig zu Werke, folglich konnten beyde ganz ruhig dabey seyn.

Aber das Buch selbst ist es nicht allein (welches noch einigermassen zu entschuldigen wäre), sondern vornemlich ist es der **Verfasser** (den der Hr. Recensent

zu

„in deutscher Sprache so deutlich gemacht, noch was „das Wesentliche in derselben von der katholischen Lehre „enthält, seit dem 7ten Jahrhunderte je so Schrift- „und Vernunftmässig vorgestellt worden ꝛc. —
Es ist zwar wahr, diese beede Herren Recensenten hielten den Verfasser für einen aufgeklärten Katholiken, — aber sie prüften seine Erläuterungen nicht nach katholischen, sondern nach reinen evangelischen Grundsätzen, und nach der Warheit an und vor sich; und nach dieser faßten sie ihre Urtheile ab.

zu kennen vorgiebt) und eine gewisse Gesellschaft (die er aber gar nicht kennet, und die mit der recensirten Schrift nicht in der allergeringsten Verbindung stehet), denen er Etwas anzuhängen gedenket. — Ob es indessen recht sey, von einem Verfasser, der sich weder genannt hat, noch bekannt seyn will, gesetzt, daß man ihn wirklich kenne, gewisse Specialien und notas characteristicas, die ihn kenntlich machen, anzugeben, will ich hier nicht weitläuffig untersuchen. Nur kurz will ich meine Meynung darüber sagen. Mich dünkt, ein ehrlicher Recensent sollte das Buch, dessen Verfasser nicht bekannt seyn will, entweder loben oder tadeln, wie es verdient, ohne sich um denjenigen zu bekümmern, der es geschrieben hat, weil es hier nicht auf seine Person, sondern auf den Werth oder Unwerth seines Produkts ankommt. Jeder Verfasser wird seine Gründe haben, warum er bekannt oder unbekannt bleiben will, und diese kan der Recensent nie genau wissen, wenn sie ihm nicht von demselben selbst entdeckt worden sind. Oft kan es, besonders bey Schriften, die für verschiedene Klassen von Lesern gehören, schlechterdings nöthig seyn, daß der Verfasser unbekannt bleibe, weil man weiß, was Stand, Vaterland, Religion, Ansehen oder Mangel des Ansehens eines Schriftstellers für einen Einfluß in die Beurtheilung seiner Schriften haben, und was Vorliebe oder Ungunst für Anhänglichkeit oder Abneigung verursachen könne. Ob es in diesem Falle

 nicht

nicht unbillig und menschenfeindlich sey, den Verfasser, wo nicht mit Namen zu nennen, doch dessen Stand und Verhältnis zu entdecken, und dadurch den gehoften Nutzen der Leser zu vereiteln, das kan und wird jeder edel und billig Denkende selbst entscheiden. Niemand wird in Abrede seyn, daß derjenige gewiß keinen guten Charakter verrathe, der einen Verfasser, wider seinen Willen, bekannt macht. Denn entweder hat er seine Nachrichten nur vom Hörensagen, dann steht er in Gefahr, seine Leser vielleicht mit Unwahrheiten zu hintergehen; — oder er hat sie aus dem Munde glaubwürdiger Freunde, denen der Verfasser die Sache im Vertrauen eingestanden hat, dann wird er ein unbefugter Verräther, streuet den Saamen des Mißtrauens und der Uneinigkeit unter Freunde, handelt als ein Menschenfeind, und giebt nicht undeutlich seinen Privathaß gegen den Verfasser zu erkennen. — Doch, ich komme zur Recension selbst, die ich buchstäblich hersetzen, und unten gleich mit den nöthigen Anmerkungen begleiten will.

„Nach unserer Ueberzeugung zeigen wir hier ein „Buch an, das für unsere Zeiten, in denen Aufklärung „und Toleranz, Indifferentismus, Unglauben und „Fanatismus, Gesellschaften der reinen Lehre a), Religions-

a) Auch Freymäurer-, Rosenkreutzer-, Literatur-, Journale-, gelehrte Zeitungs-, und andere dergleichen Gesellschaften.

„gionsvereinigungsprojekte und Jesuitismus in wunder„barem Streite und in wunderbarer Verbindung mit „und neben einander sich befinden, überaus merkwür„dig ist. Der Verfasser desselben theilt zuerst eine „Uebersetzung der Messe (eines Hochamtes) mit der „Bemerkung der Ceremonien und eingemischten Liedern „mit (die auch besonders verkauft wird) wie schon der „Titel besagt, und hernach die Erläuterungen. Diese, „nebst der Vorerinnerung (die **Vorerinnerung des „Verfassers** b) heißt) ziehen nur unsere Aufmerksam„keit auf sich. In dieser, Seite IV. bezeugt er: „daß

b) Wozu diese wichtige Parenthese? Ist es denn etwas so gar Unerhörtes, wenn ein Verfasser, um anzuzeigen, daß kein Anderer, (wie es gar oft geschieht) die Vorrede oder Vorerinnerung zu seinem Buche geschrieben habe, solche eine **Vorerinnerung des Verfassers** nennt? Wie doch oft wahre Kleinigkeiten Manchem so auffallend seyn können! zumal an Solchen, gegen die man ohnehin schon mit einem gehäßigen Vorurtheile eingenommen ist, und denen man daher alles auf das strengste anrechnet, was man an andern entweder freundschaftlich übersehen, oder gar partheiisch loben würde. Eine Schwachheit, die freilich einen Recensenten eben so leicht anwandeln kan, als andere; denn sie sind auch Menschen, bey denen nicht selten Gunst oder Ungunst den Maasstab zum Urtheilen bestimmen, und die die Hitze einer aufbraußenden Leidenschaft zur ruhigen und kühlen Ueberlegung eben so untüchtig machen kan, als andere. Zum Beweis hievon mag die gegenwärtige Recension dienen. —

„er an seinem Theile durch sein Buch etwas beyzutra-
„gen gedenke, den Nichtkatholischen billigere Gesinnun-
„gen und mehrere Achtung gegen diesen katholischen
„Gottesdienst (durch Erläuterungen, die ihn, wie er ist
„c), nicht erläutern?) den Katholiken aber reinere Be-
„griffe, richtigere Vorstellungen und eine vernünftigere
„Andacht bey demselben einzuflößen. (Durch unterge-
„schobene Begriffe d), die sie nicht annehmen können,
„wenn

c) Wenn der Hr. Recensent (wie es scheint) die Messe so an-
sieht, wie sie in den gemeinen Meßbüchlein beschrieben
und von dem grösten Hauffen der heutigen Katholiken an-
gesehen wird, so hat er recht, daß sie, nach dem Sinne
der heutigen römischen Kirche, durch die Erläuterungen des
Verfassers nicht erläutert werde. Wenn er aber die abge-
druckte Messe, nach ihrem buchstäblichen Inhalt betrach-
tet, und solche mit den Aussprüchen der angezogenen
Kirchenväter verglichen hat, und dennoch behauptet,
daß die Messe nicht erläutert worden sey, so giebt er
deutlich zu erkennen, daß er entweder den wörtlichen Inhalt
derselben, oder die Aussprüche der Kirchenväter nicht ver-
stehe, oder nicht verstehen wolle. Male, quod sic! —

d) Der Verfasser nimmt seine Begriffe, womit er die Messe
zu erläutern sucht, weder von den Lehrsätzen und der herr-
schenden Denkungsart der heutigen Katholiken, noch der
Protestanten, sondern blos von der Vorstellungs- und
Denkungsart der Kirchenväter der 6. erstern Jahrhunderte
her. Er beurtheilt sie also weder nach seinen eigenen, noch
nach anderer neuern Partheyen eigenthümlichen Grundsätzen
und

„wenn ihre, die römischkatholische, Messe nicht aufhö-
„ren soll e), solche zu seyn?) —„ Und gegen das
„Ende

und Glaubensmeynungen, sondern lediglich nach dem Sinne der ersten christlichen Kirche, oder nach den vorgetragenen Meynungen der ältesten Kirchenlehrer, wie er (der Verf.) selbst, zu seiner eigenen Verwahrung vor aller Mißdeutung und falscher Imputation mehrmals (so wol auf dem Titel, als in der Vorerinnerung S. IV., und in den Erläuterungen S. 142. 233.) feyerlich bekennet. Er sagt nicht, wie er diesen Gottesdienst ansehe, sondern wie er nach den Grundsätzen der Kirchenväter angesehen werden könne, deren Aussprüche er genau citirte und übersezt anführte, nicht als wenn er die damalige Denkungsart in allem und durchaus für ganz rein hielte, sondern weil er die Messe nicht getreuer erläutern konnte, als nach den herrschenden Vorstellungen zur Zeit ihrer Verfassung. Der Hr. Recensent muß also beweisen, daß der Verfasser die Kirchenväter entweder nicht verstanden, oder ihre Säze nicht getreu und genau angezogen habe. So lange er das nicht thut, kan er auch die Begriffe des Verfassers nicht für untergeschoben ausgeben.

e) Freylich hört die Messe, nach diesen Erläuterungen, auf, das zu seyn, wofür sie die heutige Römischkatholische Kirche gehalten wissen will; aber sie hört darum nicht auf, das zu seyn, was sie zur Zeit des Pabstes Gregors des Großen (der sie in die gegenwärtige Ordnung gebracht hat) gewesen ist, und was sie, nach ihrem eigentlichen buchstäblichen Inhalt, seyn soll. Das ist es, was der Verfasser ausdrücklich sagt und beweiset. (Siehe Vorerinnerung S. XVI.) Wer ihm also etwas anders aufbürden will, der schiebt ihm selbst falsche Begriffe unter.

„Ende der Erläuterungen (Seite 232.) bezeugt er: „Er habe den Katholiken und Nichtkatholiken eine „Probe an die Hand geben wollen, wie sich dieselbe (Messe) „nach dem reinen evangelischen Sinn der ersten „christlichen Kirche erklären lasse, (lasse! wenn man „nemlich diesen Sinn sehr weitläuffig annimmt und so „lange daran wendet und formt f), bis er erscheinen „muß) so, daß sie von beiden Partheien, als ein „vernünftiger und dem HErrn nicht mißfälliger Got„tesdienst angesehen werden kan. — — Freilich wei„chen meine Erklärungen in etwas (nur in etwas?) „g) von den gewöhnlichen Lehrbegriffen ab. Aber sie „musten auch (freilich wohl!) jedoch nur in ausser„wesentlichen Stücken (z. B. in dem Bekänntnis der „Sünden vor den Heiligen; in der Bitte zu GOtt, „um ihres Verdienstes willen die Sünden zu vergeben; „in der Verwandlung des Brods und Weins; in der

„Fürbitte

f) Heißt denn das den Sinn sehr weitläuffig annehmen, und daran wenden und formen, wenn man die Kirchenväter mit ihren eigenen Worten reden läßt, so daß sie jeder, der nur will, gar leicht verstehen kan? (Man sehe und prüfe die vielen citirten Stellen, die der Hr. Recensent alle übersehen zu haben scheint!)

g) Ja! nur in etwas (in Vergleichung mit dem Ganzen); wie jeder unbefangene Leser leicht einsehen wird, der die Punkte, in denen der Verfasser abweicht, mit denen, worinnen er nicht abweicht, vergleichen will.

„Fürbitte für die Verstorbenen h) u. s. w. davon ab-
„weichen, weil ich sonsten nimmermehr die Messe mit
„den Grundsätzen der ersten Kirche würde haben vereini-
„gen können. (Was heißt das? i) und wie wird diese
„Erklä-

h) Billig hätte hier der Hr. Recensent doch eigentlich anmerken, oder wenigstens einen Fingerzeig geben sollen; in wie ferne und wie weit der Verfasser (nach Maasgab der Kirchenväter) in den angeführten Stücken von den gewöhnlichen Lehrbegriffen abweiche, weil sonsten der Leser nicht wissen kan, ob solche Abweichungen wesentliche oder ausserwesentliche seyen, und ob er diese Stücke ganz vertheidige oder verwerfe, oder was er davon vertheidige oder verwerfe. Seite 106. 114. 158. 187. erklärt sich der Verfasser deutlich über alle angeführte Punkte. Wer merkt hier nicht den listigen und tückischen Kunstgrif des Hrn. Recensenten? —

i) Mich dünkt, das heißt so viel: Wenn der Verfasser die Messe nach den Grundsätzen der heutigen römischen Kirche hätte erläutern wollen, so hätte er viele Lehren, von denen man in der ersten Kirche nichts wuste, z. B. vom Fegfeuer (186); von der totalen Verwandlung des Brods und Weins (140); von der eigentlichen wiederholten Aufopferung des leibhaften Christus in der Messe (176); von der alleinigen Kommunion des Priesters (210); vom Kelchraub im Abendmal (223.) u. d. g. in der Messe finden müssen, deren doch mit keinem Worte darinnen gedacht wird (die daher von dem Verfasser alle verworfen werden); folglich würden alsdann seine Erläuterungen nimmermehr mit den Lehren

der

„Erklärung der ächte Katholik k) auch so ansehen?)
„So viel weiß ich gewiß, daß ich der reinen biblischen
„Warheit nichts vergeben habe.„ Das mögen die
„beurtheilen, die es beurtheilen können. Die Reinig-
„keit und Güte der Absicht des Verfassers lassen wir
„auf ihrem Werthe beruhen. Wir sagen unsere Ueber-
„zeugung. Uns scheint es schon ein Widerspruch zu
„seyn, die römisch-katholische Messe nach dem Sinn
„der ersten (wahren ersten) christlichen Kirche erklären
„zu wollen l). Ist der Verfasser ein Katholike, und
„hat

der ältesten Kirchenväter übereingestimmt haben, mit denen sie doch, nach seinem Plane, vollkommen übereinstimmen sollten. Ist das nicht deutlich genug? —

k) Hier möchte man fragen: Was heißt ein ächter Katholike? Wenn der Hr. Recensent einen bigotten und finstern Papisten darunter verstehet, so läßt sich freilich vorher sehen, daß er diese Erklärung nicht so ansehen werde, wie der Verfasser. Aber ist denn ein aufgeklärter und heller sehender Katholike, kein ächter Katholike? und sollte der nicht unterscheiden, was die Kirchenväter gesagt haben, und was die heutige römische Clerisey sagt? —

l) Da sich der Verfasser deutlich genug dahin erkläret hat, daß er unter dem Sinn der ersten christlichen Kirche nichts anders, als die Denkungs- und Vorstellungsart der Kirchenväter in den 6. ersten Jahrhunterten, bis nemlich dahin, da die Messe in die gegenwärtige Ordnung gebracht worden, verstehe; so ist nicht einzusehen, wie darinn ein Wider-

„hat er dies Buch für sich verfaßt, so kan man etwa „denken: er habe eine künftige Aufklärung über die „Messe vorbereiten, oder die akatholischen dadurch an„reitzen wollen; den Punkt der Messe, diesen Haupt„punkt, in dem sich fast alle Hauptgrundsätze der römi„schen Kirche concentriren, weniger zu scheuen, und sie „leichter zu einiger Vereinigung geneigt zu machen, „weil man ja auch bey der katholischen Messe, ohne „Beunruhigung und Stöhrung einer christlichen Ge„denkungsart zugegen seyn könne. Und man kan dann „weiter denken: er habe seine Sache fein angefangen, „(die Schreibart ist auch gut) oder er sey ein sehr auf„geklärter, von dem wesentlichen der römischen Lehre „sehr entfernter Mann. — Aber, wenn der Verfasser „ein Protestant m), ein Lehrer der evangelischen Kirche „wäre?

Widerspruch liege, daß er ein Institut nach der herrschenden Denkungsart zur Zeit der Anordnung und Einrichtung desselben erläutert. Sollen denn nicht alle Anordnungen aus diesem Gesichtspunkte angesehen und beurtheilt werden?

m) Was wäre es dann? Wenn ein Protestant auch unter Katholiken Aufklärung zu befördern suchte (zumal in Religionssachen, worüber ihre eigene Lehrer, wenn sie auch noch so aufgeklärt dächten, sich doch nicht frey genug erklären, noch ihre eigene Erkenntnis und ihre eigenen Gedanken, — wenn solche von der herrschenden Form abweichen, — auch den Layen mittheilen dürfen); wäre denn das etwas Unerlaubtes? Wenn er, um allen Vorurtheilen vorzubeugen, und um desto mehr

„wäre? — Doch, was sollen wir eine Sache, woran „uns so viel zu liegen scheint, lang umgehen, zumal, da „er selbst kein Geheimnis daraus gemacht hat n)? Der „Ver-

Eingang bey ihnen zu finden, seinen Namen verschwiege, der nichts zur Sache thut; wenn er, um desto unkenntlicher zu seyn, so gar zuweilen ihre Sprache nachahmte, dabey aber seinen protestantischen Grundsätzen und Fundamentallehren nichts vergäbe; sondern solche vielmehr zu vertheidigen sich bemühete; wäre denn das etwas so gar Unerhörtes, Auffallendes, Bedenkliches und Tadlenswürdiges? — Wer die despotische Gewalt der römischkatholischen Censur über theologische Schriften, den Zwang und die sclavische Unterwürfigkeit der katholischen Schriftsteller unter ihre Obern (man darf hier nur an die Schicksale eines Hontheim und Isenbiels denken) kennet, und doch unter den Katholiken mehrere Ausbreitung einer vernunft- und schriftmässigen Aufklärung in Religionssachen wünschet, der wird es einem Protestanten nicht so übel auslegen, welcher, obgleich unter einer verstellten Firma, den katholischen Layen das zu sagen sich entschließen wollte, was ihnen Manche ihrer Lehrer, die selbst aufgeklärt denken, gerne sagen würden, wenn sie es nur sagen dürften.

n) Wie menschenfeindlich diese unbefugte Bekanntmachung sey (sie mag wahr oder nicht wahr seyn), das ist bereits oben gezeigt worden. Und gegen wen hat denn der Verfasser kein Geheimnis daraus gemacht? Gewiß nicht gegen den Hrn. Recensenten. Wenn es aber nur gegen einige wenige Freunde, denen er sich vielleicht zu unbedachtsam anvertraute, geschehen ist, so wäre freilich erst die Frage: welcher unter ihnen

„Verfasser ist ein protestantischer Lehrer und ein Mit„glied der Gesellschaft, die sich die Beförderung der „reinen Lehre vorgesetzt hat o). Was soll man nun „dazu

ihnen sich zum treulosen Denuncianten, dessen Verrätherey der Hr. Recensent jetzt in die Welt hinaus posaunet, habe brauchen lassen? Dann würde dieser Vorgang die Nothwendigkeit der bekannten Vorsichtsregel aufs neue bestättigen: Trau, schau, wem! —

o) Gesezt, der Verfasser sey wirklich ein Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre; was gehen die Erläuterungen der Messe diese Gesellschaft an? Hat er sie denn eben als ein solches Mitglied, oder gar auf Geheiß, oder wenigstens mit Wissen und Willen der Gesellschaft schreiben müssen? — Wenn z. B. ein Freymäurer ein Buch schreibt, das auf die Maurerey so wenig Bezug hat, als die erläuterte Messe auf jene Gesellschaft; verliehrt denn das Buch dadurch etwas von seinem Werth (wenn es übrigens gut ist)? oder wird es dadurch noch schlechter (wenn es keinen Werth hat), weil der Verfasser ein Freymäurer ist? und kan denn das seinem Orden zur Last gelegt werden? — Eben so wenig können auch die Meßerläuterungen jener Gesellschaft aufgebürdet werden, welche (wie man zuverlässig versichern kan) nicht das Geringste davon wuste, folglich auch keinen Antheil daran nehmen konnte. Wenn doch der Hr. Recensent nur billig dächte, und Jedem sein Recht, ohne Partheylichkeit, widerfahren ließe! — Wenn er sich doch nur gegen den Verfasser allein aufgelehnt hätte (der ohne Zweifel sein Buch zu vertheidigen wissen wird) ohne die unschuldige Gesellschaft mit ins Spiel zu ziehen! —

„dazu sagen p)? Wir müßten einige Bogen schreiben, „wenn wir uns über alles nur nothdürftig erklären „wollten, wozu uns seine Erklärungen der Messe Ver„anlassung geben q). Wir können auch aus Mangel „des Raums die Stellen nicht auszeichnen, die wir „aus-

p) Nicht viel Gutes, wenn der Verfasser, als ein Mitglied der gedachten Gesellschaft, in seinen Erläuterungen der Messe, eigene Meynungen (ohne sich auf die heilige Schrift oder die Kirchenväter, welche in diesem Buche, — wie schon oft wiederholt worden ist — immer den Standpunkt angeben, aus dem die Erläuterungen angesehen werden müssen, zu beziehen) vorgetragen hätte, die der biblischen reinen Lehre entgegen wären. Wenn aber solches (ohne sich mit falschen Schlüssen und Sophistereyen zu behelfen) nicht dargethan und bewiesen werden kan (wie hier der Fall ist); wenn vielmehr der Augenschein lehret, daß die Absicht des Verfassers dahin gieng, reine Lehre, z. B. von dem heiligen Abendmal und dessen Endzweck (133); von den wahren geistlichen Opfern (134); von dem würdigen Genuß des Leibs und Bluts Christi (208); von der Kommunion unter beyderley Gestalt (218) u. d. g. auch unter den Katholiken zu befördern; was soll man da zu einem Recensenten sagen, der das alles feindselig verdrehet, umkehret, und in einem falschen Lichte darstellet? Ohne Zweifel auch nicht viel Gutes.

q) Allerdings würden einige Bogen vollgeschrieben werden müssen, wenn man einem Buche einen ganz andern Sinn andichten, und dann seine verkehrten Urtheile und gewaltsamen Wendungen nur mit einigem Schein und nothdürftig beweisen wollte.

„auszeichnen wollten. Wir verweisen unsere Leser „vorzüglich auf die Vertheidigung des Pompes „bey der Messe r), der Fürbitte der Heiligen s), „des Werths ihrer Verdienste bey GOtt t), auf „die Erklärung der Verwandlung, die dann frei„lich nicht mehr katholisch u), nicht einmal luthe-

b 2 „risch

r) Nicht so wol Vertheidigung des Pompes bey der Messe, als vielmehr Vertheidigung der Warheit: daß ein prächtig, feyerlicher Gottesdienst dem HErrn zwar nicht mißfällig sey, solches aber, durch Mißbrauch, und wenn man das Aeusserliche für die Hauptsache ansehe, werden könne. (Siehe S. 100.)

s) Von welcher der Verfasser (mit vielen rechtschaffenen alten und neuen evangelischen Gottesgelehrten) als höchst glaublich annimmt: daß die Seligen im Himmel, bey GOtt, für die Menschen auf Erden bitten, wenn man sie gleich nicht um ihre Fürbitte anruffet. (S. 109.)

t) Der Verfasser sagt nemlich (S. 114.): daß die Heiligen keine eigenthümlichen Verdienste besitzen; daß ihre Werke blos als Beweise des Glaubens, aus welchem sie geflossen sind, einen Werth hätten und eines Gnadenlohns fähig wären, und daß ihnen eigentlich das Verdienst Christi dabey zu statten gekommen sey, um dessentwillen sie gerecht und selig worden sind.

u) Sollte heißen: römisch-katholisch; eben deswegen, weil die Verwandlung nicht nach dem Sinn der heutigen römischen Kirche, sondern nach den Aussprüchen der ältesten Kirchenväter erkläret ist. (S. 142 — 150.)

„risch v), nicht einmal eine wahre Verände„rung — oder mutatio in melius, sondern nur „destinatio ad melius ist, und doch durch das, „was 225. steht, (wo die neue Lehre der Ver„wandlung eine totale wesentliche Verwandlung ge„nannt wird) ziemlich im Widerspruch ist w); wir „weisen sie auf die Erklärung der Fürbitte für die „Verstorbenen x) u. a. m. Wenn doch Luther und „Zwingli

v) Seite 162. sagt der Verfasser (mit den Kirchenvätern) ausdrücklich: Brod und Wein werden im Abendmal die bestimmten Mittel, durch welche sich Christus nach seinem wahren Leib und Blute den glaubigen Kommunikanten mittheilet.

w) Hier hat sich der Hr. Recensent überdacht, und, weil er eine Stelle (über die er sich noch dazu sehr undeutlich ausdrückt; denn wer wird je die Lehre von der Verwandlung eine Verwandlung selbst nennen?) aus dem Zusammenhange heraus gerissen hat, einen Widerspruch gefunden, wo doch keiner ist. Denn da der Verfasser (S. 225.) die erst in dem 12ten Jahrhunderte entstandene Lehre von der totalen wesentlichen Verwandlung, nur in Rücksicht auf die Lehre der Kirchenväter, eine neue Lehre nennet, so stehet seine Erklärung mit der alten Lehre, die auf jener Seite vorgetragen ist, in gar keinem Widerspruch.

x) Worunter der Verfasser (S. 187. folgg.) nichts anders verstehet, als den Wunsch, daß Gott die Leiber der Verstorbenen dereinstens wieder aus der Erde auferwecken, und, mit der Seele vereinigt, zum Genuß der ewigen Seligkeit einführen wolle!

„Zwingli die Messe auch von dieser Seite, wie unser „Verfasser hätten kennen mögen, so würden sie nicht „nöthig gehabt haben, ein so vortrefliches Institut der „Kirche ganz abzuschaffen, sondern nur zu erklä„ren! y) — Doch wir müssen noch einer Vermu-

b 3 „thung

y) Hat denn Luther, haben denn, zu Luthers Zeiten, die Reformatoren die Messe ganz abgeschaft? Haben sie solche nicht vielmehr nur besser erkläret? — Der Hr. Recensent muß den 24. Artickel der Augsburgischen Konfession nicht gelesen haben, der sich also anhebt: „Man legt den Unsern „mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan ha„ben. Denn es ist öffentlich, daß die Messe, ohne Ruhm „zu reden, bey uns mit größerer Andacht und Ernst ge„halten wird, denn bey den Widersachern. So werden „auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öfternmal unter„richtet vom heiligen Sacrament, wozu es eingesetzt und „wie es zu gebrauchen sey; als nemlich die erschrockenen „Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zur Kom„munion und Messe gezogen wird. So ist auch in den „öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aende„rung geschehen, denn daß an etlichen Orten (wie gegen„wärtig in der katholischen Kirche) deutsche Gesänge, das „Volk damit zu lehren und zu üben, neben dem lateinischen „Gesang, gesungen werden, sintemal alle Ceremonien vor„nemlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, „was ihm von Christo zu wissen noth ist.„ — — Wie, wenn also — möchte ich hier muthmassen! — der Hr. Recensent ein evangelischer Lehrer wäre, der vielleicht gar einmal die Augsburgische Konfession beschworen hat? Wo- mit

„thung erwähnen, derer wir uns nicht erwehren kön„nen, und von welcher wir die Gründe, die zum Theil „in diesem Buche selbst liegen, künftig angeben wol„len, wenn wir es nöthig finden sollten. Wenn der „evangelische Lehrer, dieses Mitglied der Gesellschaft „zur Beförderung der reinen Lehre ꝛc. doch der eigent„liche Verfasser nicht wäre; wenn er sich selbst nur „substituirt, oder die Materialien eines andern ver„arbeitet hätte? z) — Ist etwa die Furcht und das

„Geschrey,

mit will er eine so unverantwortliche Unwissenheit entschuldigen? Wie will er andere nach einem symbolischen Buch unterrichten, worinnen er selbst ein Fremdling ist? — Möchte er sich doch der längst gelernten goldenen Sentenz fleissig erinnern: Carere debet omni vitio, qui in alterum paratus est dicere! —

z) Was wäre es dann? Wenn gute Materialien nur gut verarbeitet sind, dann mögen sie vom Kajus oder Sempronius herkommen. Sagt es der Verfasser nicht deutlich genug, woher er seine verarbeiteten Materialien genommen habe? nemlich aus den Schriften der Kirchenväter der ersten 6. Jahrhunderte. — Möchte doch der Herr Recensent die Gründe zu seiner Vermuthung, die zum Theil in diesem Buche selbst liegen sollen, recht bald angeben! Das würde der Verfasser mit vielem Dank erkennen, weil er alsdann Gelegenheit bekommen würde, auch solche in der Waage einer genauen Prüfung getreu abzuwägen, und ihr zu leichtes Gewicht (wenn sie nemlich nicht wichtiger und schwerer sind, als die bisher vorgebrachten) dem unpartheiischen Publikum zur Beurtheilung darzulegen.

„Geschrey, das man über den Exjesuitismus in unsern „Tagen erhebt, nur ein blinder Lärm? Oder hätte auch „dies einige Beziehung dahin? — —„

In fine videtur, cujus toni. Da rückt endlich der Hr. Recensent mit dem heraus, was ihm besonders auf dem Herzen liegt, und was den Ton zur ganzen Recension angegeben zu haben scheint. „Ist etwa die Furcht und das Geschrey, das man über den Exjesuitismus in unsern Tagen erhebt, nur ein blinder Lärm?„ Ich, für meine Person, weiß es nicht. Doch kommt es mir so vor. „Oder hätte auch dies einige Beziehung dahin?„ — Was soll einige Beziehung dahin haben? Etwa dies, daß vielleicht der Verfasser der Meßerläuterungen, als ein vorgegebener evangelischer Lehrer, und als ein Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre, die Materialien eines andern (etwa gar eines Exjesuiten) verarbeitet haben könnte? Wie lächerlich eine solche Vermuthung wäre, kan jeder leicht einsehen, der die Grundsätze der Jesuiten, und die Grundsätze, die in den Erläuterungen der Messe vorgetragen sind, miteinander vergleichen will. Der Verfasser sagt es ja deutlich genug, wessen Materialien er verarbeitet habe, fast auf allen Seiten der Vorerinnerung so wol, als der Erläuterungen stehen unten seine Gewährsmänner

und Vorarbeiter angemerkt, nemlich die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte. Ich kan also dem Hrn. Recensenten eine solche Vermuthung nicht wol zutrauen. Oder hat das einigen Bezug dahin, daß der Verfasser eben ein Mitglied jener Gesellschaft seyn soll? — Ich weiß es wohl, daß man diese Gesellschaft gerne als eine Tochter des Jesuitismus, und als eine Beförderrerin des Katholicismus und Papismus anschwärzen und verdächtig machen möchte; aber ich weiß auch, daß das ganze Vorgeben nichts mehr und nichts weniger, als ein blinder Lärm sey. — Noch ist kein einziger hinlänglich und gründlich geführter Beweis gegen die Gesellschaft zum Vorschein gekommen. Und doch fährt man fort, gegen dieselbe zu schreyen und zu schreiben. Wie leicht wäre es doch, hinter die reine Warheit zu kommen, da es nicht an öffentlichen Gesellschaftsnachrichten fehlet. **) Die Orte der Partikular-

) Zu Nürnberg wurde 1784. eine kurze Nachricht von dieser Gesellschaft gedruckt, die der berühmte Herr D. Hufnagel zu Erlang, in des Hrn. Hofraths Meusels historischer Litteratur für das Jahr 1785. sehr heftig angrief, worüber ihm ein Ungenannter in herausgegebenen freymüthigen Gedanken bittere Vorwürfe machte. Diese drey Stücke ließ der Herr Doctor (nach dem geäusserten Wunsch des Ungenannten) unter dem Titel: **Etwas über die deutsche Gesellschaft ꝛc. zusammen drucken, ohne gegen die zum Theil sehr harten Beschuldigungen und Vorwürfe des Ungenannten

largesellschaften sind mit Namen bekannt, die Glieder verbergen sich nicht, sie bekennen sich frey für das, was sie sind, haben auch keine geheimen Zusammenkünfte (wie andere Gesellschaften, die doch, wenigstens unter uns, frey geduldet werden, und unangetastet bleiben,) sondern halten ihre Versammlungen bey offenen Thüren, so daß jeder, der auch nicht zur Gesellschaft gehöret, dabey erscheinen, und alles, was vorgehet, in Augenschein nehmen und prüfen kan. Wenn nun ihre Verbindung und der Endzweck derselben so

genannten etwas Anders einzuwenden, als: „Der Unbefangene werde mit ihm bedauern, daß der Ungenannte die Kraft der Religion Jesu verläugnen konnte, um für ihren Buchstaben zu eifern. „ — Warhaftig eine großmüthige Sprache, die eines friedliebenden Theologen würdig ist, — wenn auch gleich mancher selbstdenkende Leser, nach geschehener Vergleichung der besagten drey Stücke, die zu bedauernde Verläugnung der Kraft der Religion Jesu nicht gerade in den freymühigen Gedanken des Ungenannten, (denn jeder Leser hat seinen eigenen Stand- und Gesichtspunkt, aus welchem er die Gegenstände betrachtet) den vermeinten Eifer für den (blosen) Buchstaben aber weder in dem einen, noch in dem andern Stück, finden sollte. — Doch, dem sey, wie ihm wolle. Genug, daß sich der gelehrte Herr Doktor durch diese Herausgabe nicht wenig um die Gesellschaft verdient gemacht, indem er ihre bereits vergriffene kurze Gesellschafts-Nachricht, neu aufgelegt, und zugleich mit den wichtigsten so wol Widerlegungs- als Vertheidigungsgründen begleitet, ins Publikum gebracht hat. Dank Ihm dafür! ! ! —

gefährlich seyn soll; warum hat man sie noch nicht genauer untersucht? Warum tobet man mit einem so blinden und unvernünftigen Eifer gegen ein Institut, das man keiner nähern Aufmerksamkeit würdigen, und ihm doch (ganz gegen den Geist der deutschen Freiheit) alle fernere Existenz rauben will? Mich dünkt, es wäre immer der Mühe werth, daß Regenten und Obrigkeiten eine strenge Prüfung anstellen möchten, um eine so übelberüchtigte Gesellschaft entweder, als unschuldig, frey zu sprechen, oder, als schuldig, zu zerstören und auszurotten. Bey einer solchen Prüfung (die sich die Gesellschaft schon lange selber wünschte) würde sichs bald zeigen, daß ihre Widersacher gegen ein von ihnen selbst gebildetes Phantom gewüthet, und, gleich dem Helden von Mancha, Windmühlen für Riesen, und eine unschuldige, friedliebende und unschädliche Heerde für ein fürchterliches Kriegsheer angesehen haben. — Denn so viel könnte, wenn es einer Obrigkeit gefallen sollte, diesen blinden Lärm genauer zu untersuchen, eidlich dargethan werden, und bey der Untersuchung selbst würde sichs hinlänglich offenbaren: daß die genannte Gesellschaft (so wie sie bisher beschaffen gewesen ist, und wie sie nach ihrem ursprünglichen Plan beschaffen seyn muß, wenn sie ferner existiren soll) nicht in der allergeringsten oder entferntesten Verbindung mit Katholiken stehe; nichts mit Exjesuiten zu thun habe,

auch

auch nie den römischen Katholicismus und Papismus befördere, sondern demselben vielmehr entgegen wirke; welches alles um so leichter und sicherer entdeckt werden könnte, da die Gesellschaft gar nichts von unbekannten Obern (wie z. B. von den Rosenkreuzern gesagt wird) weiß, sondern jede Partikulargesellschaft nur ihren eigenen Vorsteher oder engern Ausschuß aus ihrer Mitte hat, der die Societät dirigiret, ohne von irgend einem andern, ausser der rechtmäßigen Landes- oder Ortsobrigkeit, Verordnungen oder Befehle anzunehmen. ***)

Wenn also auch der Verfasser der Meßerläuterungen ein Mitglied dieser Gesellschaft wäre, wiewol er es nicht mehr ist, so könnte doch solches (wenn weder Vorurtheile, noch Bosheit, noch Privathaß auf Seite des Hrn. Recensenten, der die Nürnbergische gelehrte Zeitung nur zum Tummelplatz seiner Leidenschaften erwählet zu haben scheint, zum Grunde lägen) unmöglich eine hinlängliche Ursache seyn, diese Schrift so feindselig zu mißhandeln. Denn daß das Buch selbst (welches der Verfasser für nichts weiter ausgiebt, als für einen bloßen Versuch, und Fingerzeig für den, der

***) Dies kan zugleich zur Berichtigung dessen dienen, was in der allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monath September, Num. 227. Seite 351. von dieser Gesellschaft steht. (Siehe unten die Beylage, S. 29.)

der dieser wichtigen Sache weiter nachdenken und etwas Bessers und Vollständigers liefern kan S. 233.) keine so boshafte Behandlung verdiene, erkennet wenigstens der oben angeführte Recensent in der allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monath August, 1785. der sich am Schluß seiner Recension eben dieses Buchs, (Seite 242.) also ausdrückt: „Mag auch der Verfasser (der Meßerläuterungen) in manchen Punkten, weder bey Protestanten noch bey Katholiken Beyfall finden; (wie er selbst vorher sahe, und Seite 233. mit folgender Aeusserung nicht undeutlich zu erkennen gab: „Es wäre Verwegenheit, wenn ich mich überreden wollte, ich hätte Jedermann ein völliges Genüge geleistet. Jeder hat seine eigenen Vorstellungen, Muthmassungen oder Ueberzeugungen, die er einem andern weder aufdringen darf, noch kan.„ Verdient wol ein so billiger Schriftsteller, eine so unbillige und lieblose Behandlung, als die Recension enthält? — Doch der Hr. Recensent vernehme das weitere Urtheil eines andern unbefangenen Recensenten!) „so wird ihm (dem Verfasser) doch Niemand „*propositiones piarum aurium offensivas* nachsagen; und „sollte er ja Ohren beleidigen, so werden es wohl „nur die **Wolfsohren eines Ketzermachers**, oder „die **Eselsohren eines Dümmlings** seyn.„ — —

Beylage. (*)

Schluß einer — in der allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monath September 1785. Num. 227. Seite 349 — 352. befindlichen Recension einer Schrift: Etwas über religiöse Macht ꝛc.

— — „Wem ist nicht die kürzlich (seit sechs Jahren) entstandene Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit bekannt? und was wäre das für eine reine Lehre? Die lutherische? (Ueberhaupt die evanlische.) Sollten reformirte, menonitische, herrnhutherische (sind diese nicht evangelisch?) und selbst katholische Mitglieder diese Absicht haben? (Sie müsten solche wol haben, wenn sie alle Mitglieder wären,) und daß von allen diesen Confessionen Mitglieder unter dieser Gesellschaft sind, wird sie doch nicht läugnen, (Bisher ist noch kein einziger Katholik in dieser Gesellschaft gewesen) da man sie allenfalls nennen könnte. (Das sollte der Recensent thun, wenn er ein wirklich katholisches Mitglied kennet. — Denn Etwas sagen, ohne es zu beweisen, ist freilich eine leichte Sache. Aber

(*) Diese Beylage steht deswegen hier, weil sie oben Seite 27. in der Anmerkung ***), wohin sie eigentlich gehöret, zu viel Raum eingenommen hätte, und damit sie derjenige, der sie etwa nicht lesen will, desto bequemer weglassen, oder gar wegschneiden kan. Wer sie aber lesen will, der wird sich gefallen lassen, die eingeschalteten Berichtigungen auch gleich mit zu lesen, für deren Warheit man sicher stehen und haften kan.

Aber desto schwerer wird hier der Beweis werden.) Warum hängt sich diese Societät so sehr an die Großen dieser Welt? (Sie hängt sich nicht an die Großen der Welt. Wenn ihr aber einige Große ihren Beyfall freywillig, und ungesucht schenken, macht sie das etwa verdächtig? oder gereicht es ihr zum Nachtheil?) Woher entstand der Gedanke, sich des Schutzes des corporis evangelicorum zu versichern? eine Sache, die wirklich (aber vielleicht nur unter wenigen einzelnen Mitgliedern, ohne Wissen und Willen der übrigen) im Vorschlage gewesen ist, und die man, auf den Rath eines Rechtsgelehrten, nur einstweilen hat ruhen lassen. (Von diesem allen weiß die Gesellschaft Nichts.) Warum werden hie und da die Mitglieder so keck, als wären sie des weltlichen Arms schon völlig versichert? (Kan denn ein gutes Gewissen nicht auch keck machen?) Warum bleiben sie so innigst verbunden (Es stehet aber doch jedem Mitglied frey, aus der Verbindung heraus zu tretten, wann es will), wenn wirklich reine Lehre ihr Werk wäre, da sie in Fundamentallehren, z. B. über die Personalität des heil. Geistes, unter sich uneinig sind, und dies doch nicht unfähig macht, in der Gesellschaft zu bleiben? (Die Gesellschaft dultet in Fundamentallehren keine Irrthümer oder wesentliche Abweichungen von dem evangelischen Glaubensbekänntnis. In ausserwesentlichen Nebenpunkten aber kan jedes Mitglied glauben, was es will. Sollte aber manches im Geheim Haupt-Irrthümer hegen, oder sollte der Hr. Recensent selbst ein oder anders solches Mitglied kennen, so wird er doch von demselben keinen Schluß auf die ganze Gesellschaft machen? die gewiß ein solches Mitglied nicht mehr unter sich leiden würde, so bald es einer wesentlichen

Irrlehre

Irrlehre öffentlich überwiesen werden kan.) Wo sind die Obern, die dies Institut dirigiren? (Daß die Gesellschaft keine unbekannte Obern — wie z. B. die Rosenkreuzer — habe, sondern jede Partikulargesellschaft von einem Vorsteher oder engern Ausschuß aus ihrer Mitte dirigirt werde, ist eine bekannte Sache.) Und woher kommt es, daß die katholische Geistlichkeit diesem Institut, das doch bis jetzt so wenig katholisch aussieht, so gewogen ist? (Darüber müste — wenn anders das Vorgeben wahr seyn soll — die katholische Geistlichkeit selbst befragt werden. Die Gesellschaft hat nicht die geringste Verbindung mit derselben, und kan folglich nicht wissen, nicht einmal vermuthen, was ihr an diesem Institut so wohl gefallen könne.) Wir sagen nichts, was wir nicht belegen könnten; (Das ist viel gesagt! Und die Ehre des Hrn. Recensenten so wol, als die Achtung, die er dem Publikum schuldig ist, verbinden ihn, daß er seine Belege je eher je lieber bekannt mache. Thut er das nicht; was ist alsdann von ihm zu halten?) aber es ist genug, um auch hierüber Nachdenken zu erwecken. Die Reunionsgesellschaft in Fuld war auch eine deutsche Gesellschaft (aber keine solche, wie die zur Beförderung reiner Lehre rc. welche mit jener gar nichts gemein hat; dann sie heget keine Vereinigungsprojekte) nur plaztte sie zu plump zu, und schien ihre Zeitgenossen nicht studirt zu haben. Sie war deutsch, oder schien es zu seyn, aber auf welschem Boden entstanden, und von dort dürften sich mehr Dinge herschreiben, die wir bona fide für deutsch halten. (Mag seyn! Aber die Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre rc. ist ganz auf deutschem Boden gesäet und gewachsen, und nicht ein Saamkörnlein dazu ist aus Welschland hergenommen.) Eben

dergleichen heimliche Machinationen, doch immer unter einer veränderten Firma, sollen auch in Holland, Engelland und Schweden u. s. w. grassiren, (Was geht das die mehrgedachte Gesellschaft an? Sie hat ja nichts Heimliches. Ihr Plan und Zweck ist kund und offenbar.) und Lord Gordon, so sehr er auch schwärmen mag, dürfte so großes Unrecht nicht haben, (nicht?) sich den Katholiken bey jeder Gelegenheit (auch wenn es auf eine tumultuarische Weise geschieht?) zu widersetzen. Fürsten haben gewöhnlich nicht immer Zeit, ihre Religionsgründe zu prüfen, und so bald sie Parthey genommen haben, wagt es selten ein Höfling, ihnen die andere Seite zu zeigen. (Eine Warheit, der nicht widersprochen werden kan.) Wie sehr wäre es zu wünschen, daß man diese bedenkliche (bedenkliche?) Conföderation prüfte, da es noch Zeit ist! (Dieser Wunsch ist höchst gerecht und billig. Die Gesellschaft hat ihn selbst schon lange — aber, leider! bisher vergeblich — geäussert, — und sie ist überzeugt, daß sie bey einer genauen Prüfung mehr gewinnen, als verliehren würde.) Wir kennen viele würdige Männer als Mitglieder dieses Instituts, in die wir auch nicht das geringste Mißtrauen setzen; nur ist zu fürchten, daß sie das Werk, worauf sie sich bona fide (soll doch vermuthlich hier nichts anders heissen, als: leichtglaubiger und unüberlegter Weise?) eingelassen haben, selbst nicht kennen, (ein Institut, das gar keine Geheimnisse hat?) und die möglichen Folgen (die kein Sterblicher, auch der Weiseste nicht, sondern nur der Allwissende, dessen Aug allein das Reich der Möglichkeiten durchschauet, vorher sehen und genau bestimmen kan) nicht früh genug calculirt (d. i. mathematisch berechnet) haben. „ — —

Beilage

zur

Nürnbergischen gelehrten Zeitung,

die im XCVI. Stücke, Num. 305. des vorigen Jahrgangs derselben enthaltene Recension des Buchs:

Die Römisch-Katholische Messe

lateinisch und deutsch,

mit Bemerkungen der dabey vorkommenden Ceremonien,

nebst den an vielen Orten eingeführten

deutschen Meß-Liedern,

nach dem evangelischen Sinn

der ersten christlichen Kirche

unpartheyisch und freymüthig erläutert,

und die gegen jene Recension erschienenen Anmerkungen des Verfassers dieses Buchs betreffend.

Nürnberg.

Bey Ernst Christoph Grattenauer 1786.

Als wir die Schrift von der römischkathol. Messe zuerst lasen, war uns der Verf. derselben zuverlässig, und ungesucht, und ohne daß uns ein Geheimniß daraus gemacht wurde, durch mehrere Nachrichten schon bekannt. Wir konnten sie also wol nicht anders lesen und beurtheilen, denn als die Schrift eines protestantischen Lehrers, der noch dazu damals Mitglied einer Gesellschaft war, die sich die Beförderung reiner Lehre zum Zweck vorgesetzt haben will, und als solche mußte sie uns als eine überaus merkwürdige und befremdende Erscheinung in mancherley Beziehung vorkommen. Dieß zeigten wir dem Publikum nach unserer Einsicht und Ueberzeugung an, und suchten es eben so aufmerksam auf diese Schrift zu machen, als sie uns selbst aufmerksam gemacht hatte. Da wir in unsrer Zeitung nicht so viel Raum haben, um bey Schriften und Beurtheilungen dieser Art recht ins Detail gehen zu können, so führten wir die Gründe unsers Urtheils und unsrer Befremdung nur summarisch an und zeigten ein und das andre, wo der aufmerksame Leser die Belege in der Schrift selbst dazu finden könnte. Dieses alles und einige andere Aeusserungen waren freilich nicht sehr beifallend und schmeichelhaft für den Verf. und nicht so beschaffen, daß wir uns seinen Beifall versprechen konnten. Er sieht nun einmal die Sache nicht so an, wie wir und kan sie nicht so ansehen, und wir nicht wie er; und da wir, nach der Beschaffenheit und der Absicht unserer Anzeige eine scheinbare Zudringlichkeit nicht vermeiden konnten: so kan und

darf es uns gar nicht zuwider seyn, wenn er sich vertheidigt und ablehnt, wenn man ihm etwas aufbürden will, das er sich nicht aufbürden zu lassen sich für berechtigt hält. In dieser Absicht hat denn auch der Verf. kürzlich bey seinem und unserm Verleger auf 2. Bogen herausgegeben:

Nöthige Anmerkungen zu einer in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung vom Jahre 1785. *XCVI.* St. Num. 305. befindl. Recension der Römisch-Katholischen Messe lateinisch und deutsch ꝛc.

Es ist ganz billig, was der Verf. zum Motto dieser Bogen machte: Audiatur et altera pars. Wir würden nach der Gerechtigkeit, die wir jedem recensirten Schriftsteller schuldig sind, die Existenz dieser Bogen angezeigt, und es den unbefangenen Lesern überlassen haben, selbst zu urtheilen, ohne weiter etwas darüber zu sagen, wenn der Verf. in den Schranken der auch noch Gegnern schuldigen Bescheidenheit geblieben wäre —; wenn wir allen Lesern die genaue Vergleichung unter unsern Behauptungen, die nöthige Kenntniß dazu zumuthen dürften; wenn wir nicht selbst in unsrer Recension über eine gewisse Vermuthung unsre Gründe nöthigen Falls anzugeben uns anheischig gemacht hätten, und wenn es nicht der schriftstellerische Charakter des Verf. schlechterdings verhinderte. Er scheint zu der Art Leuten zu gehören, die gern streiten, um so viel selbstgenügsamer sind, je unwissender sie sind, und jemehr sie andre mit ihrem Geschrey zu betäuben suchen, und die das ruhige Stillschweigen oder die gelaßne kurze Antwort ihres Gegners, auch wol beym eignen Widerspruch ihres

Her-

Herzens, für eine Ursache zum Triumphsingen ansehen. Daß dieß leztere besonders von dem Verf. gelte, das bezeugt die Anmerk. Seit. 24. 25. wo er deutlich zu erkennen giebt, er habe keinen Sinn für das Betragen des Hrn. Dr. Hufnagels, der sich gegen die — wie er sie selbst nennt harte (er hätte eigentlich sagen sollen, zum Theil äusserst lächerlichen und geschmacklosen, zum Theil höchst ungesitteten) Vorwürfe eines ungenannten Vertheidigers der Dreykornischen Nachricht von der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre ꝛc. und der darauf befindlichen Titelvignette nicht anders verantwortete, als dadurch, daß er alle drey Schriften wieder abdrucken lies und mit einer kurzen Vorerinnerung begleitete. Er hat so wenig Sinn für dieses Betragen, daß er sich nicht einmal erinnert, daß der Gegner des Hrn. Doktors sich schon nach seinem eignen Versprechen hätte nennen müssen, wenn er fühlen könnte, nur einigermassen Ehre von einem öffentlichen Bekenntnisse zu erhalten.

Unsre Leser sehen also, daß wir uns schon etwas näher mit unserm Verf. einlassen müssen; und so gern wir uns auch kurz zusammen nehmen möchten, so sehen wir doch zum voraus, daß es ohne einige Weitläufigkeit nicht abgehen wird. Vorläufig müssen wir einen jeden bitten, unsre Recension nochmals genau anzusehen und mit den Anmerkungen unsers Verf. zusammen zu halten. Denn Schritt vor Schritt können wir ihm nicht ganz folgen. Wir hoffen aber nichts Erhebliches auszulassen, wenn wir unsere Gegenerinnerungen vornemlich auf dreierley Sachen einschränken: 1) nemlich auf die Klagen und Beschuldigungen des

Verf. 2) Auf die Frage: Ob der Verf. als ein protestantischer Lehrer eigne befremdende und ihm nicht anständige Meinungen in seinem Buche von der römisch-kathol. Messe vorgetragen? und 3) auf unsre in der Recension vorgebrachte Vermuthung, er habe, wol nur die Materialien eines andern verarbeitet. Die erstern, ob sie gleich Theils sehr fad und possierlich sind, werden wir etwas umständlich beantworten müssen. Das zweite betrift ohnehin die Hauptsache; Was aber das dritte anbelangt, so wird es sich fast von sich selbst geben.

I.

Der Verf. klagt: Man sollte nach unsrer Recension sein Buch für seicht geschrieben und höchst gefährlich halten. — Als die Schrift eines protestantischen Lehrers kömmt sie uns auch jetzt noch seicht vor. Beweise davon werden in der Folge vorkommen; und für unschädlich halten wir sie eben deßwegen auch nicht. Das ergiebt sich aus dem Ganzen.

Das Buch sey schon seit Ostern heraus; so lang lese es das Publikum ungewarnt; es sey eine geflissentliche Saumseligkeit des Recensenten; sein Verleger, der auch der Verleger unsrer Zeitung sey, werde sein Verlagsbuch doch empfohlen haben; und doch sey die Anzeige bis dahin so verzögert worden; vor drey Vierteljahren würde eine Recension unpartheiischer gewesen seyn u. s. w. Was der wunderliche Mann nicht alles vorbringt! Kan ein vernünftiger Mensch da sich eine Ursache ausdenken, warum wir sollten die Anzeige seines Buchs aufgeschoben haben? Auf was hätten wir denn warten sollen? — Aber daß sie

gerade jetzt erscheint, dahinter müssen arglistige Absichten verborgen seyn. Wunderlicher Mann, das könnten sie übers Jahr um diese Zeit wieder fragen, wie Lessings Maskarill: Warum denn gerad heute? Doch wir ahnden aus einigen Winken und besonders aus der Aeusserung Seit. 27. wo es dem Verf. scheint, der Recens. habe sich die Nürnbergische gelehrte Zeitung nur zum Tummelplatz seiner Leidenschaften gewählt (in Betreff der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre. Hat unsre Zeitung irgend zu diesem Verdachte Veranlassung gegeben?) — wir ahnden daraus eine von dem Verf. vermuthete Ursache, die sich aufklären wird, wenn sich der Verf. der Freimüthigen Gedanken gegen Hrn. Dr. Hufnagel wird genannt haben, wie er muß, wenn er seines gegebnen Wortes eingedenk ist. Indessen hätte der sonderbare Mann die Ursache der verzögerten Anzeige seines Buches viel näher haben können. Sie ist ganz einfach diese: Unser Verleger dringt den Verfassern der Zeitung nichts auf und deßwegen bleiben viele seiner Verlagsartikel lange unangezeigt oder werden auch wol gar nicht angezeigt. Hierinn mag er von andern Verlegern freilich sehr verschieden denken. Die Römisch-Kathol. Messe rc. kannte der Recens. zwar lange dem Titel nach; sie interessirte ihn aber nicht so sehr, daß er darüber andre Bücher hätte zurücke legen sollen. Erst dann, das bekennt er frey, interessirte sie ihn und zog seine Aufmerksamkeit auf sich, als er, wie schon bemerkt, die ungesuchte und gar nicht geheimnißvolle Versicherung erhielt, daß der Verf. ein protestantischer Lehrer sey; und das war gerade zu der Zeit, als er hernach die Recension schrieb. Ob er

um Ostern unpartheischer geurtheilt hätte? — Er pflegt nach seiner jedesmaligen Einsicht zu urtheilen. Damals hätte er freilich nicht Rücksicht auf einen protestantischen Lehrer nehmen können, und also würde er ganz sicher das Buch als das Buch eines katholischen Gelehrten beurtheilt haben, der entweder, wie er schon in der Recension bemerkte, selbst aufgeklärt denkt, die Schwächen mancher Behauptungen seiner Religionsparthey kennet, und sie zu bedecken, erträglicher zu machen oder zu verbessern, und Aufklärung vorzubereiten sucht; oder, welches doch auch der Fall seyn könnte, sie nur beifallswürdiger zu machen und die Protestanten zu einer künftigen Vereinigung oder vielmehr Ansichziehung bereitwilliger zu machen bemüht ist. Er würde den Katholiken immer in Rücksicht auf die Grundsätze seiner Kirche beurtheilt, aber doch auch, was ihm mangelhaft und schwach gedeucht hätte, nicht unbemerkt gelassen haben, so wie er den Protestanten nach den Grundsätzen seiner Kirche und nach den Gelegenheiten und Freiheiten, mehrere Erkenntnisse zu erlangen und laut zu bekennen, beurtheilet.

Unsre Zeitung hat Beispiele genug, wie wir anders denkende Gelehrte, Katholiken, zu beurtheilen pflegen, so lang man sie ordentlich und redlich zu Werke gehen sieht. Was kan uns das auch überhaupt befremden oder irren, wenn sie ihre Lehrsätze vertheidigen, glauben, erläutern? Wir müssen diese Erinnerung um unsrer katholischen Leser willen, deren wir, wie wir wissen, viele haben, besonders thun, um ihnen zu bezeugen, daß sie weder unsre Recension, noch was wir weiter deßwegen zu sagen genöthiget sind, beleidigen oder kränken kan. Es betrift sie eigentlich nicht,

und

und wir sind himmelweit von aller Intoleranz entfernt, wie wir schon Zeugnisse genug davon gegeben haben.

Mit allem dem mag auch beantwortet seyn, was der Verf. über Recensieren und Recensenten sagt. Sie sollen nicht fragen: wer hat ein Buch geschrieben oder nicht? Sie sollen loben und tadeln aus der Einsicht des Buchs selbst. In der Regel hat der Verf. ganz recht; aber er wird doch auch wissen, daß keine Regel ohne Ausnahme sey? Wenn man denn einmal den Verf. einer Schrift kennt, soll mans ganz vergessen, daß derselbe bessere Einsichten hätte haben sollen? Wie hätten wirs machen sollen, um den Verf. bey Durchlesung und Beurtheilung seines Buchs zu vergessen? — Der sonderbare Mann widerspricht sich selbst bey seinem Regelangeben auf eine herzlich lächerliche Weise. Wir müssen uns doch die Mühe geben, es ein wenig auseinander zu setzen. Er findet es um so viel partheiischer und absichtsvoller bey unsrer ihm mißfälligen Recension, weil die Allgem. Lit. Zeitung, Mon. Aug. 1785. Beil. zu Num. 203. und die Erlang. gemeinnütz. Betrachtungen III. St. 1785. Num. LXXXII. sein Buch ganz anders recensirten, von deren Recensionen er einige Stellen abdrucken läßt, weil sie ihm, so zu sagen, schon vorläufig gegen uns vertheidigten. Er nennt diese letztere Recension — recht wie der Jude Shylok beym Shakespear — eine weitläufige, gründliche und unpartheiische Recension. Muß denn alle Welt beurtheilen und loben, wie die Allg. Lit. Zeit. oder wie Hr. Dr. und Kirchenrath Seiler? Und weil dieser sein Buch den teutschen Bischöffen und Professoren der Theologie auf kathol. Universitäten zum Lesen und Beherzigen empfiehlt, so sollen wirs auch

 thun?

thun? Aber freilich, bekennt er zugleich selbst (S. 6. unten;) „Sie hielten ihn für einen aufgeklärten Katholiken.„ So! — und uns deucht, sie konnten sich bey weitem nicht einfallen lassen, daß der Verf. ein protestantischer Lehrer sey. Also prüften und beurtheilten sie sein Buch in dieser Voraussetzung und nahmen Rücksichten auf die Lage des Verf. — Nein sagt der Mann wieder: Sie prüften seine Erläuterungen nicht nach katholischen sondern nach reinen evangelischen Grundsätzen, und nach der Wahrheit an und vor (für) sich, und nach dieser faßten sie ihre Urtheile ab.„ Der leibhaftige Shylok! — Wir wünschen nichts mehr, als daß der Recensent in der Allg. Lit. Zeit. und besonders Hr. Dr. und Kirchenrath Seiler nun, da ihnen die Lage des Verfassers bekannt gemacht ist, ihr Urtheil nach nochmaligem Durchlesen des Buches bekannt machen möchten. Wir wären so begierig darauf, als es der Verf. selbst kaum seyn kan.

Bey dieser Gelegenheit versichert er: S. 6. Er habe das Manuskript seines Buchs gelehrten Theologen (es steht nicht da, ob katholischen oder protestantischen?) vor der Herausgabe mitgetheilt, um zu erfahren, ob es des Drucks werth sey, oder nicht. Die hätten also, meint er, den Schaden dieses Buches mit zu verantworten, wenn es wirklich schädlich sey. Diese Theologen, wenn es protestantische waren, und wußten, daß der Verfasser auch ein protestantischer Lehrer sey, möchten wir kennen.

Wir gehen über verschiedne geringfügige Dinge hinweg. Eine Hauptanklage ist die, (S. 8.) daß wir ihn wider seinen Willen bekannt gemacht haben.

Er

Er glaubt, es verrathe von dem, der dieß thut, keinen guten Charakter. Was andre urtheilen mögen, stellen wir dahin, wenn sie auch uns gehört haben. Ihn aber selbst halten wir für gar keinen kompetenten Richter über gute Charaktere. Ein Beweis davon wird bald erscheinen. Haben wir den Verf. wider seinen Willen bekannt gemacht? Das wußten wir nicht. Ohne seine Einwilligung ist es freilich geschehen. Brauchten wir diese, da er uns als gar kein Geheimniß durch mehrere Nachrichten bekannt gemacht wurde? Er prüfe sich nur selbst, ob er eigentlich ein Geheimniß, wenigstens in der Folge, daraus gemacht habe? Er mochte wol mit dem Herrn Verleger (nach S. 6.) auch in diesem Stücke nicht leichtsinnig zu Werke gegangen seyn. Aber er sah schmeichelhafte Urtheile in der Allg. Litt. Zeitung und in den Erl. gemeinnützigen Betr. Die Autorschaft ist doch ein reizendes Ding. Er konnte es nicht mehr verbergen, daß er Vater des gelobten hübschen Kindes sey. Auf welche Art es ruchbar ward, das müssen wir ihm selbst zu überlegen geben. Genug wir machten es in unsrer Anzeige bekannt, als eine Sache, die nicht eigentlich Geheimniß seyn sollte. Und wenn es auch dieß mehr gewesen wäre: so gibt es doch Fälle, wo es uns Pflicht scheint, eine Sache von Bedeutung und Folgen aufzuklären. *) Hier dünkte uns, um alles dessen willen, was wir schon gesagt haben, und noch sagen werden, dieser Fall eingetretten zu seyn, und es hat uns noch nicht gereut.

*) Beispiele davon wird er in der gelehrten Welt mehrere antreffen können, ohne daß es ein Mensch als Unrecht ansah.

Wir nannten doch seinen Namen nicht! — Aber wir bezeichneten ihn so, daß er nicht leicht verkannt werden konnte, als ein Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre ꝛc. Für unsre Stadt ist er dadurch nur deutlicher bezeichnet. Was aber können wir dafür, daß er fast der einzige Religionslehrer in unserer Stadt ist, der dieser Gesellschaft zugethan war? Wir mußten diese notam characteristicam nennen, nicht der Bezeichnung, sondern der Sache wegen; denn wir begehren es keinen Augenblick zu läugnen, daß uns das noch mehr befremdete, daß ein Mitglied einer solchen Gesellschaft, die so sehr allem Neologismus entgegen eifert, ein solches Buch schreiben konnte, das ganz sonderbar die Christen — einige wenigstens, Protestanten — wieder zu schon verlaßnen Lehrmeinungen zurück neologisiren möchte. Uebrigens machten uns freilich auch so manche öffentlich erschollne Gerüchte aufmerksam auf diese Gesellschaft. Wenn sie sich vertheidigen kann, mag sie es thun. Wir begehren sie nicht zu hindern, noch verdächtiger zu machen. Nur das müssen wir dem Verf. als gewesenem Mitglied dieser Gesellschaft zuverlässig versichern, daß wir zwar gerne glauben, es sey kein Katholik und erklärter Exjesuit unter dieser Gesellschaft, daß wir aber selbst Mitglieder kennen, die mit Exjesuiten genau bekannt sind. Ob es Einfluß auf ihre Gesinnungen und Meinungen habe, das können wir aber mit keiner Gewißheit behaupten. Eine Frage sey uns doch hier noch erlaubt. Der Verf. sagt Anmerk. S. 27. Er sey nicht mehr ein Mitglied der erstgenannten Gesellschaft. Warum dieß? Gieng er selbst aus freier Entschließung heraus? So leuchtete ihm also

viel-

vielleicht der Nutzen und die innere Güte dieser Gesellschaft nach längerer Erfahrung nicht mehr ein, die Herr Diak. Dreykorn 1784, in der Nachricht, die er von ihr hier drucken lies, anrühmt (wenn es anders erlaubt ist, den Autor ohne seine eigentliche Einwilligung zu nennen, ob ihn gleich jedermann dafür kennt)? Oder waren es Veranlassungen von Seiten der Gesellschaft selbst, die ihm zur Empfehlung gereichen? Oder beides nicht? Wir müssen gestehen, daß wir hierüber Aufklärung wünschten. Niemand könnte sie uns besser geben, als der Verfasser. Scheinen wir ihm aber hier aufs neue zu andringlich; so bitten wir um Vergebung und begnügen uns mit unserm Mangel an dieser Kenntnis.

Der Verf. beklagt sich, daß wir ihn nun durch unsre Bekanntmachung an der Absicht seines Buches gehindert haben. Er giebt in der Anmerkung m) Seite 15 und 16. zu verstehen, er habe die Absicht gehabt, unter Katholiken, besonders katholischen Layen, Aufklärung zu befördern, weil es katholische Gelehrte, die aufgeklärt denken, um mancher Ursache willen nicht wagen dürfen, so gern sie auch wollten. Kennt er vielleicht dergleichen? Warum sollten sie nicht dürfen, wenn sie sich nur verborgen zu halten wissen? Ist dieß aber nicht möglich, warum unternahm ers auf die Gefahr, bekannt zu werden und dadurch seine eigne Absicht zu vereiteln? Doch man sieht bald und es wird sich noch mehr zeigen, daß dieß nur Wendungen sind, um zu entschlüpfen und uns Beschuldigungen machen zu können. — „Es könne einem protestantischen Lehrer nicht verdacht werden, wenn er diese Absicht habe und um derselben willen, um unkenntlicher zu seyn, die Spra-

che

che der Katholiken annehme, und es unter einer verstellten Firma thue, wenn er nur deu Fundamentallehren nichts vergäbe, sondern sie noch wol selbst vertheidige :c. Uns deucht, er soll keiner Wahrheit dabey etwas vergeben. Er kan ja Meinungen, die keine Wahrheit enthalten, vorbeigehen, wenn es nicht schlechterdings nöthig ist, sie zu berühren, oder er kan nur sagen, was andre dafür halten; er kan wol eine Maske annehmen, und derselben gemäs Gebärdungen machen; aber er muß unter derselben nichts behaupten, nichts begünstigen, was er nicht nach Ablegung derselben auch noch behaupten und begünstigen würde. Sonst traut man ihm das als seine eigne Gesinnung und Meinung zu; er hat das Spiel zu weit getrieben und unter verstellter Firma im Ernst gehandelt. Ob der Verfasser sich in diesen Schranken gehalten, und ob es ein tückischer Kunstgriff *) von uns war, daß wir sagten: Der Mann sieht seiner Maske vollkommen gleich; das wird jeder aufmerksame Kenner aus seinem ganzen Buche, auch aus den Ausbeugungen dieser Anmerkung entscheiden können, und das wird sich auch aus der Folge unserer Bemerkungen noch deutlicher ergeben.

Doch warum denkt der Verfasser nicht mehr daran, daß er in der Vorrede seines Buches gesagt hatte, er suche auch den Akatholischen bessere Gesinnungen und mehr Achtung gegen die Messe beizubringen? (Er meinte doch wol die Römisch-katholische Messe, wie sie jetzt

*) (Sieh. Anmerk. h. S. 15. wobey der Verf. ganz possierlich den Hrn. Recensenten nennt, gerade als wenn er jemand mit einem höflichen Reverenz ins Angesicht spie.)

jezt ist?) Und wodurch denn? Durch Erläuterung aus der Kirchengeschichte von ihrem Ursprunge und was sie seyn sollte? Was sie also nicht mehr ist? Haben sie da nicht schon viele ungleich bessere Erläuterungen aus der Kirchengeschichte? — Doch es ist kaum der Mühe werth, ihm in allen seinen Winkelzügen nachzugehen.

Eine Hauptanklage ist die, daß wir den ganzen Gang seiner Erläuterung verkehrt angesehen und beurtheilt haben. Er beruft sich mehrmals auf seine angeführten Quellen, die Kirchenväter. „Man soll ihm zeigen, daß er die Kirchenväter entweder nicht verstanden, oder ihre Sätze nicht treu und genau angezeigt habe. So lange wir das nicht können, können wir auch seine Begriffe nicht für untergeschoben angeben.„ — — Verstand uns der Verfasser, da wir von untergeschobnen Begriffen redeten, die er den Katholiken (und Akatholiken) bey ihren jezigen Begriffen von der Messe unterschriebt (nicht den Kirchenvätern) und die sie nicht annehmen können, wenn ihre, die römischkatholische Messe nicht aufhören soll, solche zu seyn? Von Kirchenvätern war hier die Rede nicht und wird nicht seyn, wenn er nur von uns nicht fordert zu glauben, daß er alle Bücher, die er anführt, vor sich gehabt, nachgeschlagen, gelesen, studirt und verstanden habe. Uebersehen haben wir sie nicht.

Wenn der Verf. die Messe, oder eigentlich die Lehre und Vorstellung davon, die Feier des Abendmals des Herrn hätte historisch behandeln wollen, — auch immer in Rücksicht auf die jezige römischkatholische Messe, — so hätte er, nach unsrer Meinung, selbst die Kirchenscribenten genau studiren, dann anzeigen müssen, das- und das hab' ich gefunden; er hätte

erwarten müssen, was auch immer herauskomme; er hätte die Zusätze und Korruptionen nicht verschweigen müssen; ohne durch Einmischung seiner eigenen Meinungen und Gründe dieß oder jenes selbst zu begünstigen oder zu bestättigen. Dann hätte er sich, auch als protestantischer Lehrer, auch unter der Maske, Beifall von jedermann versprechen können und keinen Argwohn erregt. Doch dieß gehört in den zweyten Abschnitt unserer Antwort. Jetzt wollen wir nur Wundershalber einige seiner verschiedenen und sich widersprechenden Erklärungen, sein Vorgeben einer eigentlichen historischen Untersuchung zur genauern Beherzigung zusammen stellen. S. 10. Anmerk. d. sagt er: Der Verf. nimmt seine Begriffe, womit er die Messe zu erläutern sucht, nicht von den Lehrsätzen und der herrschenden Denkungsart der heutigen Katholiken, noch der Protestanten, sondern blos von der Vorstellungs- und Denkungsart der Kirchenväter der 6 ersten Jahrhunderte her. (das wird noch beleuchtet werden) Er beurtheilt sie also weder nach seinen eignen, noch nach andrer neuerer Partheien eigenthümlichen Grundsätzen und Glaubensmeinungen u. s. w. — Er sagt nicht, wie er diesen Gottesdienst ansehe, (Man lese doch nur sein Buch durch!) sondern, wie er nach den Grundsätzen der Kirchenväter angesehen werden könne, (Man lese das Buch durch, ob er nicht alles begünstigt und zu unterstützen sucht, was wenigstens bis auf Papst Gregor den Grossen geschah?) deren Aussprüche er genau citirte und übersetzt anführte, (er übersetzte, in Vergleichung, nur die wenigsten. That er sonst nichts weiter?) nicht als wenn er die damalige Denkungsart in allem und durchaus für

ganz

ganz rein hielt, *) sondern weil er die Messe nicht genauer erläutern konnte u. s. w. Welche Winkelzüge! Und doch setzt er auf dem Titel seines Buches: „Nach dem evangelischen Sinn der ersten christlichen Kirche erläutert?„ Was versteht er denn unter evangelischen Sinn? Will er sich etwa durch das „ganz rein" wieder herauswickeln? Und hat er diesen vangelischen Sinn der ersten christlichen Kirche nicht bis zum Ende des 6 Jahrhunderts ausgedehnt, und freilich nach seinem Plan, ausdehnen müssen? wo, wie er wissen sollte, der evangelische Sinn der ersten christlichen Kirche lange nicht mehr rein war? Und hat er nicht auch aus Aristoteles und Kartesius ꝛc. zu erläutern gesucht?

Ehe wir noch weiter und zur eigentlichen Hauptsache gehen, müssen mir noch einen Zug anführen, der den Charakter — sollen wir nicht auch sagen, den litterarischen Charakter — unsers Verfassers sehr deutlich darlegt. Wir wollen nichts sagen, daß er uns schon in Anmerk. k. S. 14. nicht verstehen will, da wir von einem ächten Katholiken sprachen und fragten, ob dieser des Verf. Erklärung auch so ansehen werde? Man muß nemlich genau zurücksehen, bey welcher Gelegenheit und in welcher Beziehung wir das fragten. Aber die Anmerk. y. S. 21. können wir nicht vorbeigehen. Wir hatten in unsrer Recension gesagt, und, welches nicht aus den Augen zu lassen ist, immer in der Rücksicht, daß der Verf. ein protestantischer

*) Aber doch bemüht er sich auch an Stellen des Textes der Messe und bey den Meinungen der Kirchenväter jener Jahrhunderte, die nicht mehr rein evangelisch sind, so lang zu wenden und zu formen, bis er etwa ausrufen zu dörfen glaubt: Wie rein evangelisch!

tischer Lehrer ist, daß er Meinungen begünstiget, so gar gewisser Massen vertheidiget, in denen der Katholicismus von dem Protestantismus so sehr verschieden ist, in denen ein protestantischer Lehrer, auch wenn er mit allem Eifer am alten System und dessen Beweisart klebt, oder ein blosser Nachbeter desselben seyn sollte, viel bessere Erkenntniß verrathen sollte, und die er, wenn er sie auch unter den Christen der ersten Jahrhunderte (vom ersten bis zum sechsten ist ein grosser Umfang; und in demselben ist manches gelehrt und geglaubt worden, daß kein verständiger Protestant mehr lehrt und glaubt) angetroffen hätte, auf ihrem historischen Werth, unbeschadet seiner vorgenommnen Maske, oder seiner verstellten Firma, hätte können beruhen lassen; ohne sie unterstützen und durch Scheingründe begünstigen zu wollen; — in dieser Rücksicht sagten wir: „Wenn doch Luther und Zwingli die Messe (nemlich die römischkatholische, die der Verf. erläutert) auch von dieser Seite, wie unser Verf. hätten kennen mögen: so würden sie nicht nöthig gehabt haben, ein so vortreffliches Institut der Kirche ganz abzuschaffen, sondern nur zu erklären!„ — Hierauf sagt der Verf. Anmerk. y. „Hat denn Luther, haben denn zu Luthers Zeiten, die Reformatoren die Messe ganz abgeschafft? Haben sie solche nicht vielmehr nur besser erklärt? — Der Hr. Recensent muß den 24. Artikel der Augspurgischen Konfession nicht gelesen haben, der sich also anhebt: Man legt den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn es ist öffentlich u. s. w. Wir bitten unsre Leser den Artikel selbst nach zulesen. Hierauf fährt er fort: „Wie wenn also — möchte ich hier muthmassen

der

— der Hr. Recens. vielleicht gar einmal die Augspurgische Konfession beschworen hat? Womit will er eine so unverantwortliche Unwissenheit entschuldigen? Wie will er andre nach einem symbolischen Buch unterrichten, worinn er selbst ein Fremdling ist? — Möchte er doch der längst gelernten Sentenz sich erinnern: Carere debet omni uitio, qui in alterum paratus est dicere.„ — Wie? Der Verf. versteht also die Sprache jener Bekenner so wenig? Er wollte also behaupten, lehren, sie hätten eigentlich und wirklich die Römischkatholische Messe nicht ganz abgeschafft? Sie hätten, welches doch schon sehr wesentlich und merklich war, nicht nur den Kelch wieder hergestellt, nicht nur die Lehre von der Verwandlung ganz abgeschafft! sie hätten auch sonst in dem übrigen Rituale keine sehr wichtigen, mit ihrer Lehre wesentlich verbundenen Umänderungen gemacht? Sie hätten es vielmehr nur besser erklärt? Sie hätten also die Anrufung der Heiligen, die Bitte um die Zuwendung ihres Verdienstes, die sogenannte Aufopferung, die Fürbitte für den Pabst, für die Verstorbnen — beibehalten und nur besser erklärt? Sie hätten, wenn sie gleich sagen, „daß in den öffentlichen Ceremonien keine merkliche Aenderung geschehen„ — keine sehr bedeutenden und wesentlichen Veränderungen gemacht? Das weis freilich der Anfänger in der Reformationsgeschichte, daß es mit dieser Umänderung nicht auf einmal geschah und daß hie und da einige äusserliche Dinge, einige Ceremonien, die neben der lutherischen Lehre bestehen konnten, übrig blieben. Aber wollte das, was geschah, der Verf. keine Abschaffung, keine wesentlicheu Umänderungen nennen? Wollte er also,

weil er ja doch auch die Augsburgische Konfession beschworen hat und also nach ihr zu lehren verpflichtet ist, noch jetzt lehren, daß die Römischkatholische Messe nicht abgeschafft sey, und auch nicht abgeschafft werden dürfte, weil die Bekenner der Augsburgischen Konfession gegen den Vorwurf der Abschaffung derselben im 24. Artikel protestirt hätten?

Ist das blosse Unwissenheit? oder Vorliebe zur Messe, die er erklärt? Oder elende kümmerliche Wendung sich herauszuziehen und Sophisterey, oder vielmehr Chikane? Denn er möchte auf uns gern einen Vorwurf wälzen. Oder ist es alles zugleich? Und ein solcher Mann will vom guten Charakter sprechen? Es ist ein erniedrigendes Geschäfte, sich mit solchen Unwürdigkeiten abgeben zu müssen. Aber man muß den Aal auf allen Seiten fest halten, wenn er nicht entschlüpfen oder den, der ihn hält, schlagen soll. Ein solcher Mann will sich mit der Löwenhaut eines andern bedecken und wie unser Verf. thut, (S. 28.) von **Wolfsohren eines Ketzermachers**, oder den **Eselsohren eines Dümmlings** reden? — Die Verfasser der theologischen Artikel in unsrer gelehrten Zeitung brauchen sich nicht erst darauf zu berufen, ob sie je Ursache gegeben haben, sie unter die Klasse der Ketzermacher zu zählen; aber sie scheuen sich nicht freimüthig nach ihren Einsichten zu urtheilen und zu sagen: ob das Müllerthier denn wirklich ein Löwe sey oder nicht. Leute, wie unser Verf. und der ganz ungesittete Verf. der **Freimüthigen Gedanken** gegen Hrn. Dr. Hufnagel ist, den jener zu begünstigen scheint und von dem er selbst am besten wissen wird, ob er ihn mehr um der **Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre** rc. oder

um sein selbst willen, so nachdrücklich einmischt; dieser Verf. der um nur eines zu sagen, den Hrn. Dr. **Hufnagel**, eben so lächerlich als boßhaft, gern für einen Feind des Kreuzes Christi ansehen möchte, weil derselbe die von Hrn. Diak. **Dreykorn** erfundne und auf dessen **Nachricht** von der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre rc. befindliche geschmacklose Titelvignette, einen **eckelhaften Anblick** genannt hatte, weil auch in derselben neben der übrigen widrigen Komposition, auf die Hrn. Dr. Hufnagels Ausdruck sich bezieht, ein Krucifix zu sehen ist — solche Leute möchten gerne Ketzer machen. Das Herz hätten sie wol dazu, wenn es ihnen nur nicht am Kopf fehlte.

II.

Wir kommen nun zur Hauptsache, nemlich: Ob der Verf. in seinem Buche von der römisch-katholischen Messe blos historische Erläuterungen, oder auch als ein **protestantischer Lehrer** Meinungen vorgetragen habe — und zwar selbst solche, die er unbeschadet seiner Erläuterungen und seiner verstellten Firma hätte vorbeigehen können, die allerdings bedenklich seyen? Wenn wir dieses erweisen können, so wird nicht nur unsere Recension, und alles, was wir bisher zu ihrer und unsrer Vertheidigung gesagt haben, vollkommen bekräftiget; sondern unser Verf. nach seinem eignem Urtheile gerichtet werden. Denn bey den Worten unsrer Recension, in welchen wir bezeugten, er sey ein protestantischer Lehrer und ein Mitglied einer Gesellschaft, die sich die Beförderung der reinen Lehre vorgesetzt hat; fragten wir: „Was soll man dazu sagen?" und er antwortet in der Anmerk. h. „Nicht viel Gutes, wenn der Verf. als ein Mitglied der ge-

dachten Gesellschaft in seinen Erläuterungen der Messe eigne Meinungen (es kan wol seyn und wir vermutheten es auch, daß sie in gewisser Rücksicht nicht seine eignen sind, sondern nur solche die er unter verstellter Firma vertrödelt, allein er giebt sie nun einmal für seine Waare aus), ohne sich auf die heilige Schrift oder die Kirchenväter, welche in diesem Buche — wie schon oft wiederhalt worden ist immer den Standpunkt abgeben, aus dem die Erläuterungen angesehen werden müssen, — zu beziehen, vorgetragen hätte, die der biblischen reinen Lehre entgegen wären.„ Nun da müssen wir denn einen Versuch machen, und unsre Leser um Geduld bitten, weil wir genöthigt werden, das eine und andre aus dem Buche abzuschreiben, um den Verf. mit seinen eignen Worten reden zu lassen, damit er uns nicht ferner Schuld geben könne, wie er in der Folge dieser Anmerkungen sagt, „wir haben mit falschen Schlüssen und Sophistereien uns beholfen und alles feindselig verdrehet und umgekehrt und in einem falschen Lichte dargestellt.“

Vorher aber noch etwas zur Erläuterung der Streitlage und zur Erläuterung der erst oben angeführten eignen Worte des Verf. aus eignen Worten. S. 10. Anmerk. d. wovon wir aber auch schon einige Worte angeführt haben, heißt es: „ Er (der Verf.) beurtheilt sie (die Messe; also auch wol keinen Theil derselben?) nicht nach seinen eignen, noch nach andrer Partheien eigenthümlichen (sie können nicht ganz eigenthümlich seyn, sich aber doch sehr hinneigen) Grundsätzen und Glaubensmeinungen, sondern lediglich nach dem Sinne der ersten christlichen Kirche, oder nach den vorgetragenen Meinungen der ältesten Kirchenlehrer, wie er (der Verf.) selbst zu seiner

Ver-

Verwahrung vor aller Mißdeutung, und falscher Imputation mehrmals, so wol auf dem Titel — (was heißt denn aber auf dem Titel der evangelische Sinn der ersten christlichen Kirche?) als in der Vorerinnerung S. IV. und in den Erläuterungen S. 142. 233,) *) feierlich bekennet. Er sagt — — wie dieser Gottesdienst angesehen werden könne."

Was lehnt also der Verf. von sich ab? Nur eigne Meinungen, die der biblischen reinen Lehre nicht entgegen sind? Was hält er in diesem Fall für reine Lehre? Doch die aus deutlichen Stellen der h. Schrift evident bewiesen werden kan, oder nach unwidersprechlichen Grundsätzen einer vernünftigen und annehmenswürdigen Auslegungskunst zu erweisen ist? Oder hält er das nur für reine Lehre, was nicht sogenannten Fundamentallehren entgegen ist; da er an einem andern Orte auch den Schild der Fundamentalartikel vorwirft, welchen wir ihm gar nicht wegzureissen begehren, zumal da diese Benennung selbst etwas vieldeutig ist? Giebt es denn aber nicht ausserdem auch Meinungen, die nichts weniger, als unschädlich sind? Oder hielte er das nur für eigne und schädliche Meinungen von ihm, die sich nicht auf Schrift und Kirchenväter bezögen? Was kan sich nicht alles auf Schrift und Kirchenväter beziehen, ja wol gar aus der ersten bewiesen zu werden versucht seyn, ohne daß es darum wahr oder unschädlich wäre? Bezogen mag er sich ja unserthalben immer darauf haben, und es deucht uns ja, daß er solches gethan habe! Aber mit welchem Rechte, das mag man sehen! Endlich kan auch

*) Es kommt wol mehr darauf an, was er gethan hat, als was er sagt, daß er gethan habe. —

das den Vortrag eigner Meinungen nicht ablehnen, daß diese Meinungen auch andre gehabt haben, oder haben können? Denn in Wahrheit, wir glauben, wie es andre Leser schon geglaubt haben, es möchte allenfals ein aufgeklärter Katholike so von der Messe schreiben können, wie unser Verf. Aber eben das, eben diese Präsumtion, die sich einem jeden, der von dem rechten Verf. nichts wußte, so sehr aufdrang, sollte sie blos aus dem, was man zur Maske oder Firma des Verf. rechnen darf, herrühren, oder schon die Präsumtion erregen, es müßten auch Meinungen in dem Buche vorkommen, die des Verfassers desselben Vorneigung zu einigen Lehren, die in der römischen Kirche gelehret werden, und die der protestantischen Lehre und einem sonst aufgeklärten Christenthum entgegen sind, vorkommen?

Das ist es, was wir zu erweisen versuchen werden; — daß ferner dieß der Verf. ohne historische Nothwendigkeit that; daß er von dem Seinigen zu den Kirchenvätern oder vielmehr Schriftstellern der Kirchenhistorie und der h. Schrift hinzulegte oder sie unrichtig anwandte; welches wir nach unsrer Ueberzeugung, als von einem protestantischen Lehrer, für nichts weniger, als gleichgiltig und unschädlich halten können. Und das nannten wir in unsrer Recension wenden und formen bis herauskam, was er gern haben wollte. Uebrigens meinen wir gar nicht, daß er durchaus eigne Meinungen vorgetragen und niemals etwas Wahres und Richtiges gesagt habe.

Wir nehmen denn zur Probe diejenigen heraus, von denen wir schon in unsrer Recension Erwähnung gethan haben. Wir sprachen daselbst von einer Vertheidigung des Pompes bey der Messe. Wir dach-

dachten da nicht blos an einen feyerlich = prächtigen Gottesdienst, sondern stellten uns den ganzen Pomp eines Hochamtes vor. Denn der Verf. der von der priesterlichen Kleidung und den brennenden Lichtern redet, bleibt nicht blos bey der Erklärung dieser Ceremonie, sondern redet darauf unbestimmt vom prächtigen Gottesdienste. Er sucht hier vorzüglich die Protestanten zu belehren; denn er hebt seine Erläuterung (S. 97. der Messe) mit den Worten an: „Hoffentlich werden sich die Protestanten weder an der priesterlichen Kleidung, noch an den, dem Priester vorgetragenen brennenden Lichtern ärgern.„ — Aergern im eigentlichen Verstande werden sie sich nicht. Aber wenn sie aufgeklärt denken und wissen, daß edle Einfalt und Würde die anständigste und am wenigsten verführende Feierlichkeit einer christlichen öffentlichen Gottesverehrung sey, so werden sie auch wünschen, daß der Verf. als ein protestantischer Lehrer, wenn er aufklären — das heißt vornemlich den sinnlichen Kindersinn schwächen und ihn mannbarer machen will, — auch hier darauf angetragen haben möchte, daß die blendenden mehr die Sinne als den Verstand einnehmenden Ceremonien bey der Messe vermindert werden möchten, zumal da in unsern Zeiten selbst Katholiken dieß einsehen und es unter ihrer eignen Firma öffentlich bekennen. Statt dessen aber fährt unser Verf. fort: „Wesentlich nothwendig ist freilich weder das eine noch das andre. Aber beide sind doch auch nicht ohne Nutzen. Denn einmal haben sie — — ihre Bedeutung; sodann dienen sie zur Verschönerung und Erhebung dieser Feierlichkeit.„ — Dann macht er ein wahres Gewäsche ins Allgemeine, bezieht sich auf den

Pomp des jüdischen Gottesdienstes, woraus man deutlich genug wahrnimmt, mit welchen schiefen Grundsätzen und mit welcher weniger Aufklärung er die Bibel A. T. ansieht, und schließt endlich (S. 98 und 99.) mit der ungesalznen und inkonsequenten Behauptung: „Was also kein eigentliches Vorbild war, das konnte auch im Neuen Testament beibehalten werden. Wie denn die Apostel auch nach der Himmelfahrt Christi sich noch zum Theil zu dem jüdischen Gottesdienst und zu dem Tempel in Jerusalem hielten. — Es war also allerdings erlaubt, Manches von dem jüdischen Gottesdienste in den christlichen überzutragen und denselben dadurch desto feierlicher zu machen.„ Das, was auf dieser Seite folgt, von der Simplicität des Gottesdienstes der ersten Christen, von der nachher bey der äußerlichen Ruhe der Kirche erfolgten Einführung mancherley Ceremonien, (der Verf. sollte sich doch auch als ein so bewanderter Forscher der alten Kirchengeschichte erinnern, daß sich auch damit zugleich der Verfall der Lehre einfand?) von dem Zuhilfekommen der menschlichen Sinnlichkeit von Seiten Gottes u. s. w. ist nicht mehr gründlich, und es ist der Schlußart des Verf. völlig gemäs von der Nothwendigkeit äusserlicher und in die Sinnen fallender Ermunterungsmittel, auf den völligen Mangel zu schliessen und der allzuhäufigen, zerstreuenden und zum anhänglichen Aberglauben verführenden ganz zu vergessen, (von welchen hier die Rede seyn sollte) und zu sagen (S. 100.): „Wer sich rühmt, über alle Sinnlichkeit sich dergestalt hinweg schwingen zu können, daß er, als ein gleichsam ganz geistiges Wesen, der äusserlichen Ermunterungs-

mit-

mittel zu seinem (soll wol heissen zum öffentlichen) Gottesdienste gar nicht mehr bedarf, der ist entweder ein Engel — oder ein Schwärmer.„ Kenner mögen die Richtigkeit dieses Schlusses beurtheilen. Dieß und was er noch auf dieser Seite weiter sagt, befremdete uns allerdings von einem protestantischen Lehrer; von einem Katholicken würde es uns nicht befremdet haben; und berechtigte uns in unsrer Recension zu sagen, er habe den Pomp bey der Messe vertheidigt. Nun beruft er sich aber, Anmerk. r. S. 19. auf seine eigne Erinnerung (S. 100. der Messe) und sagt: „Nicht so wol Vertheidigung des Pomps bey der Messe (sey es), als vielmehr der Wahrheit (ist dieß auch eine so allgemeine Wahrheit, oder hat sie nur stets Beziehung auf Ort, Zeit und Volk?): Daß ein prächtig-feierlicher Gottesdienst dem Herrn zwar nicht mißfällig sey, solches aber, durch Mißbrauch, und wenn man das Aeusserliche für die Hauptsache ansehe, werden könne.„ Das sagt er nun freilich in der Stelle, auf die er sich beruft. Allein hebt diese flache Erinnerung unsre Behauptung auf? Er macht ja hier nur Erinnerungen gegen den Mißbrauch vorhandener Ceremonien, nicht gegen den Mißbrauch des Pomps und der Ueberfüllung mit demselben.

Eine eigne Meinung des Verf. ist dieß nun wol; freilich keine, die gegen Fundamentallehren anstößt: ob sie aber ganz unschädlich sey? ob sie an einem Protestanten, der aufklären, nicht nur Katholicken, sondern auch Protestanten über die Messe zu billigern Gesinnungen und mehrern Achtung bringen will, zu billigen ist? ob sie nicht doch propositiones piarum aurium offensivas (Seite 28. der Anmer-

kun-

kungen.) enthalten, wenn nemlich diese Ohren nicht nur fromm, sondern auch an verständige Aufklärung gewöhnt sind? Das mögen unsre uubefangnen und denkenden Leser selbst entscheiden.

Was nun folgt, möchte von mehrerm Belang seyn. Wir verwiesen in unserer Recension auch auf die Vertheidigung der Fürbitte der Heiligen. Unser Verf. macht dazu die Anmerk. s. S. 29.„ „Von welcher (Fürbitte) der Verfasser (mit vielen rechtschaffenen Alten und neuen evangelischen Gottesgelehrten) als höchstglaublich annimmt: daß die Seeligen im Himmel, bey Gott für die Menschen auf Erden bitten, wenn man sie gleich nicht um ihre Fürbitte anrufet. S. 109.„ Behauptet der Verf. nichts mehr? Listig hält er sich nur an den Ausdruck **Fürbitte**, den wir der Kürze wegen wählten. Er fühlte es aber wol, daß wir damit auf seine ganze Erklärung des Confiteor, und namentlich **die Bitte zu den Heiligen um ihre Hilfe** oder **Fürbitte** bey Gott zielten. Unsere Leser müssen wir bitten, das Ganze von Seite 104. an, bedachtsam durchzulesen, um die verschiednen Einlenkungen und Ausbeugungen wol zu fassen und zu sagen, ob wir dem protestantischen Verf. zu viel gethan haben? Wir müßten allzuviel abschreiben. Er aber soll sagen, ob er hier auch nur sage, wie die Messe angesehen werden **könne**, oder ob das seine eigne Meinung sey? Ob er hier auch blos historisch verfahren habe und ob nicht etwa nur jezt in der römisch-katholischen Kirche, sondern schon damals als das noch bestehende Meß-Rituale oder der Canon verfaßt wurde, das dabey gedacht wurde, was der Verf. dabey denkt? War das nicht; was ist denn seine ganze Erklärung anders, als **unterschoben**? Wer

da weis, welchen Unterschied die Lehre von der Anrufung der Maria und der Heiligen (man muß nur mit dem Worte nicht spielen) unter Protestantismus und Katholicismus macht, der wird die Sache von keiner geringen Bedeutung finden. Wir heben nur einige Stellen aus; man sage nicht aus dem Zusammenhang, dann wir verweisen jedermann selbst darauf. Nachdem der Verf. S. 106. gefragt hatte: „Aber warum wird denn dieses Bekenntniß auch der heiligen Jungfrau Maria, den Engeln, Aposteln und allen Heiligen abgelegt? Soll man nun denn bey diesen Gnade und Vergebung der Sünden suchen? — nachdem er einlenkt: „Das sey ferne. Denn alle Gnade, alle Hilfe kommt vom Herrn ꝛc. nachdem er wieder etwas ausbeugt und versichert, „schlechtergings nöthig sey es nicht, jemand andern als Gott Sünden zu bekennen;" dann vom Sündenbekenntniß untereinander redet; das Confiteor als eine innige Vergegenwärtigung oder Apostrophirung der Engel und Heiligen; die Rührung und Nützlichkeit davon schildert: so meint er S. 107. „Daraus werde sich die Billigkeit der Bitte (nothwendig sey sie nicht) an die Heiligen im Himmel, und an unsre Brüder auf Erden erklären lassen.„ *) Hierauf spricht er zur fernern

*) Der Verf. dessen Sophistereyen sich stets einander durchkreuzen, möchte den Begriff des Worts anrufen gern (S. 110. und anderwärts) parallel machen mit dem anrufen eines Bekannten oder Freundes um seine Fürbitte, das man sonst durch ansprechen ausdrückt, und ihn daraus erklären. Aber das ist ein unterschobner Begriff und paßt nicht zusammen. Denn hier sind Abwesende, die angerufen werden sollen und die vielleicht nichts von uns wissen. We-

nern Erläuterung von der bestehenden Verbindung zwischen der triumphirenden und streitenden Kirche, führt eine Stelle aus dem Hieronymus an, die auch davon redet und kommt denn endlich nicht ganz natürlich S. 108. darauf, zu fragen: „Ob denn daraus folge, daß man die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen müsse?„ Wir müssen nur doch die Stelle, die folgt, abschreiben: „Wissen sie es denn, wenn wir sie darum anrufen? Wie viel tausend Menschen in der Welt rufen oft einen und eben denselben Heiligen (und was für einen?) in tausenderley Bedürfnissen, in einer Minute an; können sie sich also, als endliche und eingeschränkte Wesen, die sie auch in der Ewigkeit bleiben, jeden Anrufenden, seine Person, Namen, Stand, Art, Glauben, Bedürfnis, Rechtmässigkeit der Bitte ꝛc. und zwar von allen zugleich, deutlich und ohne Verwirrung denken, vorstellen und sich in der Minute bey Gott für jeden besonders verwenden?„

Wir

Wenigstens sollte der Verf. dessen schöne Anwendung des Alt. Test. wir schon gerühmt haben, doch auch die Stelle nicht vergessen haben, Esai. 64, 14. Wenn wir auch zugeben könnten, daß die Seeligen für uns bitten, d. h. für die Wolfahrt der Menschen überhaupt oder für die, die sie kannten, und deren sie sich erinnern: folgt daraus, daß sie auch bestimmt für einzelne bitten, oder bitten können? Folgt das aus den Schriftstellen, die der Verf. anführt? Uebrigens beweist der Verf. mit seinen Grundsätzen zu viel. Denn aus denselben würde folgen müssen, daß man auch jeden abgeschiednen Freund, von dessen Seeligkeit wir überzeugt seyn können, um seine Fürbitte bitten können. War das je der Sinn der Kirche? Oder will sie nur die Anrufung der Heiligen, die sie selbst dazu gemacht oder erklärt hat, (der Märtyrer Konfessoren ꝛc. ꝛc.) besonders in und seit den Zeiten des Pabsts Gregors des Grossen?

Wir finden nicht, daß der Verfasser die falsche Vorstellung, auf die sich diese Fragen beziehen, für das erklärt, was sie ist; sondern er fährt fort (S. 109.): „Diese Fragen wollen wir mit einander beantworten. Es folgt nicht, daß wir die Heiligen nothwendig anrufen müssen ꝛc. Also immer das Wort anrufen. Nimmt ers im eigentlichen Verstand, wie falsch alles! Nimmt ers im uneigentlichen wie es durch das folgende scheinen will, („Will sie jemand anrufen, um sich desto lebhafter an sie zu erinnern, um Gott in seinen Dienern zu ehren u. s. w.) warum das? um den Text der Messe zu erklären? um zu blenden und Staub den Lesern in die Augen zu streuen, daß es sie weniger befremden soll? Ist es denn aber nicht ein unterschobner Begriff? — Zu dem Nutzen dieses Anrufens rechnet er auch (S. 110.): „Wir dörfen glauben, daß der gnädige Gott in seinem ewigen Rathschluß, bey der Bestimmung der Schicksale der Menschen, so gar auf solches Anrufen und Fürbitten Rücksicht genommen, und wenn es mit redlichem Herzen geschieht, zu erhören beschlossen habe, ehe noch der Sterbliche an das Anrufen, und der Heilige an die Fürbitte gedachte. Aus diesem und aus keinem andern Gesichtspunkte haben wir die Bitte an die Heiligen in der oben angeführten Beichte des Priesters und des Volks anzusehen, (hat sie also der Verf. auch aus keinem andern anzusehen?) dann ist sie dem reinen evangelischen Sinne der ersten Kirche keinesweges entgegen.„ Das soll er erst erweisen, daß dann dieser Sinn rein evangelisch gewesen wäre, wenn diese Behauptungen ihm nicht entgegen stehen. Bisher ists nicht erwiesen. Darauf beruft er

sich

sich auf den Gregor. von Nyssa. *) Cyprian, Cyrill, die alle (wie diese leztern?) auch in diesem Sinn die Heiligen anriefen. Die Heiligen können ja durch göttliche Offenbarungen die Anrufungen (also doch nicht blos Vergegenwärtigungen ihrer?) erfahren. Endlich schließt er mit den Worten S. 111. „Wer also glauben kan, daß z. E. die heilige Mutter des Sohnes Gottes, so nennt er sie, oder der heilige Paulus, oder ein andrer Heiliger, (z. E. etwa, der heilige Franz von Assisi, oder Ignatius) **) welche alle nicht aufgehört haben, endliche Geister zu seyn, unter so viel Millionen Bitten, die täglich an sie abgeschickt werden, auch die Seinige nach ihrem ganzen Umfang, deutlich **vernehme, erhöre und erfülle, der rufe** sie an. Wer es aber nicht glauben kan, der unterlasse es. **Der Eine** *) **sündigt so wenig als der**

An=

*) Der Verf. soll zeigen, daß die Grundsätze und Meinungen, die dieser Gregor in der angegeführten Rede überhaupt äussert, rein evangelisch seyen? und dann ob er wirklich in diesem Sinn die Heiligen (oder den Heiligen) angerufen habe. Ausser andern Stellen wollen wir ihn aufmerksam zu seyn ersuchen auf die Stelle: Συ δε δευρο δη προς ημας — — ηκε προς τους — — besonders Ἡμεις γαρ δε ὑπερ ὡν απαθεις κ. τ. λ.

**) Der Verfasser wird bey Erwähnung solcher Heiligen wie bey Erwähnung der Verehrung ihrer Reliquien, die alle römische Altäre haben, (S. 114.) sagen: „Ob sie alle ächt sind, oder nicht, dafür lassen wir die römische Kriche selbst sorgen.„

***) Bey einem Katholiken, der den Kanon der Messe angenommen hat und bey der Messe erscheinet, kan es wol nicht mehr gleichgiltig seyn, ob er die Heiligen anrufe, oder nicht.

Andre; wenn nur (welche artige Einlenkung! und das soll denn nun die Sache wieder gut machen) die Anrufung nicht in übertriebene und an die Abgötterey gränzende Verehrung, die Unterlassung aber, (das mögen Protestanten merken, besonders, wenn sie etwa gegen einige Heilige nicht viel Ehrerbietung haben sollten) in keine Verachtung ausartet.„ *) Wir setzen kein Wort weiter dazu und überlassen es den aufgeklärten und unbefangnen Lesern zur Entscheidung, ob der protestantische Lehrer sich in seiner Anmerk. s. gegen unsere Recens. hinlänglich gereinigt und sich zu seinen unwürdigen Ausfällen gegen uns habe berechtigt halten dörfen? Ob wir tückische Kunstgriffe gegen ihn gebraucht haben? —

Wir sprachen in unsrer Recension von der Vertheidigung des Werthes der Verdienste der Heiligen bey Gott. Unser Verf. antwortet Anmerk. t. „Der Verf. sagt

*) Und wenn auch diese Anrufung der Heiligen, zumal bey feierlichen Gelegenheiten, wo nur Gott und Jesus Christus, Gottes und Jesu Christi Liebe alle Seelen erfüllen sollte, wenn sie auch da nichts, als Vergegenwärtigung oder Apostrophirung derselben wäre; (wie wol der Text der Messe es anzunehmen nicht erlaubt) wenn diese Vergegenwärtigung und Apostrophirung in der allerersten Kirche auch sehr gut und nützlich seyn konnte, um sich zur Nachfolge in der Standhaftigkeit des Glaubens derer feierlich zu verpflichten, die man nahe vor sich hatte und kannte, zu einer Zeit, wo Verfolgnngen allenthalben zu fürchten waren: so sollte doch der Verf. zu sehr wissen, welche traurige Folgen dieß für Religion und öffentliche Gottesverehrung und zwar sehr bald hatte, um es nur auf irgend eine Weise zu empfehlen oder zu begünstigen. Er thut aber noch mehr. Was wir vielleicht an einem Katholiken loben würden, müssen wir hier allerdings an einem auch maskirten Protestanten mißbilligen.

sagt nemlich daß die Heiligen keine eigenthümlichen Verdienste besitzen; daß ihre Werke blos als Beweise des Glaubens, aus welchem sie geflossen sind, einen Werth hätten und eines Gnadenlohns fähig wären (ja wol für sie. Wer hat das bestritten?) und daß ihnen das Verdienst Christi dabey zu Statten gekommen sey, um dessentwillen sie gerecht und seelig worden sind.„

Wie gesagt: Wer hat denn eigentlich dawider etwas gehabt? Die Rede ist von dem Werthe der Verdienste der Heilrgen für andre; von dem Kommentar über die Werke des Textes (S. 113.) „W r bitten dich, Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, daß du mir alle meine Sünden verzeihen wollest.„ Den geraden Verstand dieser Worte kan der Verf. nun freilich nicht vertheidigen, das wäre allzuarg. Aber das ists, was uns an dem protestantischen Lehrer so befremdete und noch befremdet, daß er sie doch nicht für das erklärt, was sie bedeuten sollen, daß er sie doch nicht fallen lassen will. Warum das? Soll es nicht doch Beschönigung oder Vertheidigung, wenigstens gewissermassen seyn? Soll es nicht den Protestanten den befremdenden Anstoß benehmen, den ihnen sonst diese Worte einflösen würden? Er behauptet nun freilich rein orthodox, (S. 114.) daß Jesus Christus allein durch sein vollgiltiges Verdienst die Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes verdienet oder erworben habe. „Aber, setzt er hinzu, sie kan uns doch auch um der Heiligkeit anderer willen mitgetheilet werden; wie denn Gott schon im alten Bunde seinem Volke mehrmals um Abrahams, Isaaks und Jakobs willen gnädig war, wenn er an den bewiesenen Glauben dieser Erzväter gedachte.„ Ist das konsequent? Ist es richtige Exegese? Ist das erklären mit

ver-

verdienen und erwerben und mittheilen um eines andern willen, schlichte, gerade, natürliche Erklärung oder ist es Wenden und Formen, und Sophisterey? — Hierauf fährt er noch auf dieser Seite und der folgenden fort erweisen zu wollen, daß die Heiligen Verdienste — zwar keine eigenthümlichen — haben können und daß sie Gott mit Wolgefallen ansähe, und (S. 126.) um derselben willen, ist er auch andern, die in ihre Fußstapfen tretten, gnädig und barmherzig.„ (Aufmerksame Leser mögen es nachlesen und entscheiden, ob alles konsequent sey und ob dieser Schluß mit jener (S. 114.) ausgehobnen Behauptung übereinstimme?) Er beruft sich hierauf auf 1. Mos. 18, 32 und 2. Mos. 32, 13. und schließt von dem, was von Lebenden gegolten hätte und von der Bitte Mosis (wo sich seine exegetische Stärke aufs neue hervorthut) auf die Heiligen und schließt endlich (S. 118.)„ — So darf auch der Priester in der Messe beten: Wir bitten dich die rc. und der eigentliche Sinn dieses Gebets ist folgender: „Herr, gedenke an die Treue, an den Glauben, an die Gottseligkeit deiner Heiligen, und an die Gnade, die du ihnen, um Jesu willen, erwiesen hast; siehe, wir sind dein, erlöset, wie sie, zur Seligkeit berufen, wie sie; laß uns ihrem Glauben und ihren guten Werken nachfolgen, damit wir auch so gerecht seyn, wie sie, und die Verdienste Jesu eben so die Unsrigen werden mögen, wie sie ehehin, die ihrigen worden sind. Und um derselben (worauf beziehet sich dieß?) willen, vergieb uns auch unsre Sünden. Wie rein evangelisch!„!— Ja wol! aber wir müssen wieder fragen: Stimmt das mit der Behauptung S. 114. überein? Heißt das wirklich erklärt? oder ist es gewendet und

geformt, bis herauskomme, was der Verf. will? Hat vielleicht Gregorius Nyssenus auch in diesem Sinn die Heiligen angerufen? Der Verf. erweise es, wie er mit keiner Sylbe es erwiesen hat und doch immer darauf sich beruft, daß man das nicht etwa jetzt in der römischen Kirche sich dabey denke, sondern daß es Pabst Gregor der Grosse und seine Zeitgenossen dabey gedacht haben, wenn sie Gott um Vergebung ihrer Sünden um der Heiligen willen anriefen! Heißt dieß denn nicht Begriffe unterschieben? Aber es sollte denn doch der Text vertheidigt seyn. Die Ursachen und Absichten, warum? mag der Verf. selbst angeben.

Wir beriefen uns in unsrer Recension, um unser Befremden zu unterstützen, auf die Erklärung der Verwandlung, die denn freilich nicht mehr katholisch (freilich römisch-katholisch — was sucht der Verf. dahinter, daß er das Anmerk. u) erinnert? Was konnten wir sonst meinen? Ist von etwas anders die Rede, als von der römisch-katholischen Messe, die er erklärt?) nicht einmal lutherisch, nicht einmal eine wahre Veränderung — oder mutatio in melius, sondern nur eine destinatio in melius ist ꝛc. Hierauf antwortete er, Anmerk. u. und v. „Er habe die Verwandlung nicht nach dem Sinn der heutigen römischen Kirche, sondern nach den Aussprüchen der ältesten Kirchenväter erkläret (S. 142-1350.) Er sage (mit den Kirchenvätern) ausdrücklich: Brod und Wein werden im Abendmal die bestimmten Mittel, durch welche sich Christus nach seinem wahren Leib und Blute den glaubigen Kommunikanten mittheilet (den unglaubigen nicht?)„ —

Wußte der Verf. wirklich nicht, worauf wir uns bezogen? oder ist es wieder Ausbeugen? Wir spra-

chen ja doch deutlich und bestimmt von der Erklärung der Verwandlung, also der Transsubstantiation, nicht von der Beschaffenheit oder Art, wie sich der Christ die Gegenwart oder Mittheilung des Leibes und Blutes Christi im Abendmal denken soll. Wir haben im Ganzen gar nichts gegen seine historische Erzählung und Erläuterung, durch die er zeigt, daß das Wort Transsubstantiation und der Begriff, der heut zu Tage in der römischen Kirche damit verbunden wird, in der ersten Kirche nicht war, und erst im 12. Jahrhundert aufkam. Denn wer kan und soll das nicht überhaupt wissen, welche Meinungen und Zusätze nach und nach in der Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal entstunden? Aber warum läßt es der Verf. dabey nicht bewenden? Warum bezeugt er nicht, ohne weiter dem Ausdruck der Transsubstantiation zu Hilfe zu kommen, gerade zu, daß er nicht gebraucht werden sollte, weil er natürlich auf eine falsche Meinung führen muß? Warum sucht er denn doch diesen Ausdruck zu retten? Es soll denn doch eine Transsubstantiation, eine wesentliche Verwandlung seyn. Warum? können wir so eigentlich nicht sagen. Wenn wir diese Erklärung, (bey der die fremde Hülle, die der Verf. um sich warf und unter der doch sein Ich immer noch hervorsticht) und die Art, wie er sie ertheilt, etwas entwickeln, so mögen unsre Leser urtheilen, ob das Befremden, das wir in unserer Recension geäussert haben, gegründet sey oder nicht?

Zu seinem Vorhaben geht der Verf. über (S. 150. 152.): „Das Wort (verwandeln) werde noch heut von der katholischen (römisch-katholischen) Kirche gebraucht; aber von den allerwenigsten recht verstanden„ — (Also der Verf. gibt uns Belehrung — uns, den

Protestanten sowol, als den Römisch-katholischen. Vorher hatten es wenige noch verstanden.) „Es kann (was kan nicht alles?) das Wort Transubstantiatio sowol im engern als weitern Verstand gebraucht werden. Wir wollen daher versuchen, beide Bedeutungen so deutlich, als möglich zu machen, und dann beweisen, daß es im gewissen Verstande gar wol von dem heil. Abendmal gebraucht werden könne, ohne daß der evangelische Sinn der ersten Kirche dadurch verletzt wird. (Das ist also vorgegebne eigne Meinung des Verf. und ist sie nicht den Begriffen unterschoben? Doch wir fahren erst fort!) Es kommt nur darauf an, was sich die Kirchenväter unter Wesen, substantia, eines Dinges gedacht haben.„ (Welche Kirchenväter? Von denen die vor dem 12. Jahrhundert gelebt haben, kan nicht die Rede seyn. Sie kannten das Wort Transubstantiatio nicht. Also die Väter in und nach diesem Jahrhundert? Und diese hätten etwa auch die Meinung von der Verwandlung gehabt, die der Verf. vorträgt? Denn was nützte sonst das Berufen auf sie?) „(S. 153.) Ohne mich in die hier unnöthigen Spitzfindigkeiten und Subtilitäten (ist das verschieden?) der neuern Philosophen einzulassen, sehen wir blos darauf, wie die mehresten Kirchenlehrer zu philosophiren gewohnt waren. Sie bekannten sich zur Aristotelischen Philosophie.„ — Wir müssen hier Wunders halber ein wenig stehen bleiben. Wer sind denn die neuern Philosophen, die der Verf. meint? Was ihre Spitzfindigkeiten und Subtilitäten, daß er sich mit ihnen über die Bestimmung des Begriffs einer Substanz nicht einlassen will? Sind es die Feder, Cante rc. oder die Baumgarten, Meier, Wolfe, Leibnitze rc.? Oder kennt er sie? So gut,

wahr-

wahrscheinlich, als den Aristoteles und **Kartesius**, deren Hülle ihm jemand umwarf. — Und weiter nochmals! Also hätten doch jene Kirchenlehrer so etwas unter der **Verwandlung** denken können? — O der unwissenden Prahlereyen eines dürftigen Skriblers, der gern etwas zu Markte bringen, und vorgefaßte Absichten durchsetzen möchte! — So umständlich können wir nun nicht weiter fortfahren, da der Stoff zu Anmerkungen so häufig ist. Wir bitten unsre Leser, sich die Mühe zu geben und des Verfassers Geschwäze oder Nachgeplauder von S. 150. an nachzulesen, weil wir uns darauf nur beziehen können.

Das, was Aristoteles und **Kartesius Bestimmung**, oder vielmehr **Modifikation** nennen, (denn der Begriff von Modifikation hat einen weitern Umfang) nennen, wie mir deucht auch die **spitzfindigen** neuern Philosophen so. Was aber folgt daraus? Das nur, daß nur dann die Modifikation zum Begriff der Substanz gehöre, wenn jene wirklich da ist, oder in Betrachtung gezogen wird. Das könnte ihm vielleicht auch sein Aristoteles **lehren**, dessen angeführtes Kapitel der Verf. nur immer fleissig nachlesen mag. Doch wir wollen des Verfassers Meinung einmal annehmen. — Um ihm mit einem seiner erläuternden Gleichnisse zu antworten: Wenn der Stein blos nichts, als Stein ist, kan eine **Bestimmung** nicht zu seinem Wesen gehören, weil er noch keine hat. Wenn er denn aber zum Altarstein zugehauen und wol gar schon eingelegt ist, so hat er diese Bestimmung empfangen. Gieng da eine Verwandlung seines Wesens, nur im weitern Verstande, nur in seiner Bestimmung vor? Wenn sie vorgegangen seyn sollte so müßte etwas aufhören, verlohren gehen — eine erstere Bestimmung verlohren ge-

gehen. Welche hörte aber auf? — Und um noch etwas hinzuzusetzen: Wann empfängt denn der Altarstein die Bestimmung eines Altarsteins? Erst wann er konsekrirt; oder wann er dazu bereitet und eingelegt wird? — Und nun die, wie uns deucht, sehr deutliche Anwendung! Der Wein, ehe er auf den Altar zur Feier des Abendmals gebracht wird, hat er eine Bestimmung? Uns deucht, keine. Er kan getrunken (und das geschieht auch im Abendmal) oder sonst verbraucht werden. Aber, sagt vielleicht der Verf. (wie S. 162.) Er hatte die Bestimmung, als Nahrungsmittel den Leib zu tränken, ihm zur Nahrung zu dienen. Ist dieß wirklich so? Und gehört diese Bestimmung so wesentlich zu seiner Substanz, daß sie ohne dieselbe nicht vollständig ist? Oder so wesentlich zu dem Begriff seiner Substanz, daß sie ohne dieselbe nicht vollständig gedacht werden kan? Doch wir wollen dieß annehmen; wann geht denn diese Bestimmung, in die andre über. Wann geht die Bestimmung, zum Abendmal gebraucht zu werden an? Wenn er konsekrirt wird, oder schon, wenn er auf den Altar gesetzt wird? Würde er dann wieder weggenommen und zu etwas anders gebraucht; so würde nach des Verfassers Meinung, eine Transsubstantiation im weitern Verstande vorgehen; er würde eine Bestimmung verlieren und eine andre erhalten. — Nun vollends gar das Brod, welches beym Abendmal gebraucht wird! Es ist bekannt, daß in der römisch-katholischen Messe, wie bey der lutherischen Abendmalsfeier, Oblaten gebraucht werden. Was für eine Bestimmung hatten sie vorher? Es ist bekannt, daß die Oblatenmacher ihnen nicht nur schon eine bestimmte Form geben, sondern auch das Bild des Gekreuzigten oder eines Lammes darauf prägen. Folglich haben sie schon von da an

die Bestimmung zum Abendmal und würden eine Transsubstantiation nach des Verfassers Meinung erleiden, wenn sie anders wozu gebraucht würden, oder müßten auch nach vollendeter Kommunion, wenn davon etwas übrig bliebe, in eine neue Transsubstantiation übergehen. Was kan also durch die Konsekration anders vorgehen, als kaum eine Destinatio ad melius, oder vielmehr nur die Vollziehung der Bestimmung? Kan durch diese fade Demonstration, die auf Absurditäten hinausläuft, eine wahre, zwar nicht totale, (oder im allervollständigsten Verstande S. 150.) aber doch eine partiale (denn diese wäre doch der totalen entgegengesetzt?) wesentliche Verwandlung erwiesen werden? Dieß hatten wir zugleich im Sinn, als wir von einem Widerspruch in unsrer Recens. Erwähnung thaten. Freilich sagt der Verf., wie er sich Anmerk. V. darauf beruft S. 162. „Brod und Wein werden im Abendmal (durch die Konsekration nach seiner Demonstration?) die bestimmten Mittel, durch welche sich Christus nach seinem wahren Leib und Blute den Glaubigen Kommunikanten mittheilet„ — freilich sagt er dieß daselbst und sagt wol noch mehr. Aber er hätte dieß alles ohne diese elende Demonstration sagen können, durch die sich weder Lutheraner noch Reformirte werden bewegen lassen können, den Ausdruck Transsubstantiation annemlicher zu finden. Es wäre überhaupt eine wunderbare Erscheinung, wenn der Verf. auf einmal drey verschiedne Meinungen dreier hierinn verschieden denkender Religionspartheien hätte sollen vereinigen können.

Keine Ketzerey ist es nun freilich nicht, die der Verf. vorträgt; und wenn sie es auch wäre, so wäre sie viel zu grundlos und abgeschmackt, als daß man sich darum viel zu bekümmern Ursache hätte. Aber

befremden muß es doch, daß ein protestantischer Lehrer so viel unnützen Aufwand macht, um ein nicht zu billigendes Wort, mit seinem nicht zu billigenden natürlichen Begriff, doch nicht ganz sinken zu lassen und ihm einen Begriff unterschieben zu wollen, den nie ein Mensch vorher davon gehabt hat.

Endlich nur mit ein Paar Worten der letzten Erinnerungen in unsrer Recension; denn wir sind müde, dem Verf. bey jedem Schritt nachzugehen. Wir verwiesen auch auf seine Erklärung der Fürbitte für die Verstorbnen. „Worunter, sagt der Verf. Anmerk. X. S. 20. „Der Verfasser (S. 187. der Messe folg.) nichts anders anders versteht, als den Wunsch, daß Gott die Leiber der Verstorbnen, dereinstens aus der Erde wieder auferwecken, und, mit der Seele vereinigt, zum Glanz der ewigen Seeligkeir einführen wolle.„ Das mag der Verf. immer darunter verstehen. Ob es aber die Kirche jetzt und zu Gregor des Grossen Zeiten auch darunter verstehe und verstanden habe? So *) Verschiednes wir auch über einzelne Meinungen, die er bey dieser Gelegenheit beibringt, zu erinnern hätten, so wollen wir doch nur das einzige bemerken: Daß wir in unsrer Recension nur vorzüglich das im Sinne hatten, daß der Verf. nichts von den Seelenmessen ein-

in-

*) Er ruft freylich S. 199. der Messe aus: „Wie wol sich dieses Gebet des Priesters in der römischen Messe, für die Toden, mit dem Glauben der ersten christlichen Kirche vertrage!„ Aber man lese nur von S. 185 bis 199. und sehe, ob er nicht mehr zu erweisen oder vielmehr wahrscheinlich zu machen sich bemüht habe? ob er, wenn jenes allein seine Meinung von Fürbitte für die Verstorbenen wäre, er sich nicht selbst und den angeführten Kirchenvätern z. B. dem Cyrill (S. 192. Catech. Myst. V. §. 6. nicht 8. wie dort steht) widerspräche? und ob endlich dieß so rein evangelisch wäre? —

innerte. Er handelte freilich nur ein Hochamt hier ab. Wir hätten aber doch sehen mögen, ob die Beschaffenheit der Seelenmessen und ihre Absicht nicht einigen Einfluß auf seine Erklärung gehabt hätte. Daß er gar keinen Wink deßwegen giebt, können wir ihm nicht als einen Gedächtnißfehler anrechnen. Vielleicht hätte sich seine Meinung von der Verbindung der Lebenden und der Verstorbnen miteinander und vom Zustande der Seelen nach dem Tode, bey deren Erwähnung er auch seine exegetische Kunst und seine passende Art zu schließen zeigt, noch besser entwickelt.

III.

Die Gründe endlich, aus welchen wir vermutheten und noch vermuthen, daß das Buch von der römisch-katholischen Messe des angegebnen Verfassers Werk nicht eigentlich selbst sey, sondern daß er sich vielmehr substituirt, oder die Materialien eines andern verarbeitet habe, die zum Theil in diesem Buche selbst liegen und die wir, wenn wirs nothwendig finden sollten, anzugeben versprachen, werden sich jetzt leicht und wie von selbst ergeben. Der Verf. lehnt unsre Vermuthung in seiner Anmerk. z. S. 12. nicht gerade zu ab; beugt aber fein aus, thut, als wenn er uns nicht verstünde und meint, wenn er gute Materialien verarbeitet habe, so sey es gleich viel, ob sie vom Kajus oder Sempronius herkämen; er habe ja selbst gesagt, daß er dieselben aus den **Kirchenvätern der ersten 6. Jahrhunderte** genommen habe. — Gut denn! wir wollen unsre Vermuthungsgründe ganz kurz angeben und numeriren. Er mag sie denn auf die Wagschale legen und so lang abwägen, als es ihm beliebt.

1) Wir wollen gleich von den Kirchenvätern anfangen, auf die er sich beruft. Man wird finden, daß der

Verf.

Verf. eine Menge Schriften der Kirchenväter und andrer Kirchenskribenten anführt; daß aber der Stell, die er übersetzt hat, gegen die, die er blos anführt, im Ganzen, wenige sind. Wenn man diesen Anführungen und der Berufung auf die Kirchenväter glauben sollte, so müßte man meinen, der Verf. habe alle, oder doch die meisten dieser Kirchenväter und Kirchenskribenten, wo nicht studirt, doch sich bekant gemacht, sie vor Augen gehabt und nachgelesen. Das ist es aber, was wir im höchsten Grade bezweifeln, im höchsten Grade nicht glauben. Hätte er nun seine Notizen und historischen Kenntnisse blos aus einigen oder mehrern Schriften genommen, die auch von der Messe oder dahin einschlagenden Materien geschrieben haben, vom Kard. Bona *) Durand, Bellarmin, Martenne ꝛc. (wie wol es schon viel wäre, wenn er diese wirklich gebraucht hätte) bis auf neuere Skribenten, auch selbst aus der protestantischen Kirche, deren Zahl zusammen nicht gering ist: so würde er wenigstens aufrichtig gewesen seyn, und seine eigentlichen Quellen nicht ganz verschwiegen haben. Da er aber dieß nicht thut und sich doch immer auf die Kirchenväter beruft, wie müßten wir das nennen, wenn wir nicht vermutheten, daß er nur die Materialien eines andern gebraucht hätte, der die Kirchenväter wirklich studirt habe? **) Ob dieser andre ein Protestant seyn könne oder nicht, mag leicht zu entscheiden seyn

*) Ob er gleich dieses Kard. Schrift De reb. liturg. verschiedenemale anführt.

**) Es ist eine sonderbare Zumuthung von dem Verf. daß wir die angeführten Stellen aus den Kirchenskribenten nachschlagen und ihn einer unrichtigen Anführung und Uebersetzung überzeugen sollten; da wir im Ganzen wider das Historische nichts haben, und da es so viel als gewiß ist, daß er selbst die wenigsten nachschlug und nachschlagen konnte.

seyn und wird aus folgenden Bemerkungen noch sichtbarer werden.

2) Wir können uns überhaupt nicht vorstellen, ohne unsre Vermuthung, wie ein protestantischer Lehrer habe auf die Gedanken kommen können, ein solches Buch, auf diese Art, über die katholische Messe zu schreiben? Der protestantische aufmerksame Leser bemerke nur dieß: Der Verf. erläutert die römisch katholische Messe, also die gegenwärtig bestehende, und will, welches wol zu merken ist, nicht nur Katholiken sondern auch Protestanten (Besage der Vorrede) einen bessern Begriff davon — von dieser jetzt bestehenden römisch-katholischen Messe — geben, und seine Erläuterungen sind doch so, daß sie, nach seinem eignen Geständniß, nicht mehr die römisch-katholische Messe bleiben könnte *). Weiter: Er sagt auf den Titel, daß er sie nach dem evangelischen Sinn der ersten christlichen Kirche erläutre, und begreift doch in die-

*) Nemlich die durch das Concilium zu Trident aufs neue in allem bestättigte Messe, in der sich die wichtigsten, wesentlichsten Unterscheidungslehren dieser Kirche concentriren. Dieß giebt der Verf. in seinen Anmerkungen (S. 11. c.) zu unsrer Recension nun selbst zu; und doch konnte er am Schlusse seiner erklärten Messe sagen: „Freilich weichen meine Erklärungen in etwas von den gewöhnlichen Lehrbegriffen (vermuthlich der Katholiken so wol, als der Protestanten?) ab. Aber sie mußten auch, jedoch nur in ausserwesentlichen Stücken davon abweichen, weil ich sonsten nimmermehr die Messe mit den Grundsätzen der ersten Kirche würde haben vereinigen können.„ Das sind ihm also keine wesentlichen Stücke, wodurch die römisch-katholische Messe aufhört die römisch-katholische Messe zu seyn? In solche Widersprüche muß sich ein Mann verwickeln, der sich nur von seinen Absichten leiten läßt, ohne die Mittel dazu recht zu kennen. (Verglichen mit S. 16. oben.)

dieser christlichen Kirche einen Zeitraum von 6. Jahrhunderten, deren letztern der Protestant wol schwerlich mehr den evangelischen (reinen evangelischen Sinn, wie ihn der Verf. selbst verschiedenemale nennt) zugestehen wird. Im Ganzen sieht man, wie der Verf. bemüht ist, den Text der Messe nicht sinken zu lassen und so gar auch Dinge, die nicht eigentlich znm Text gehören, wie wirs an der Erklärung des Ausdrucks der Transsubstantiation gezeigt haben. — Wir müssen hier noch einen Umstand anführen. Bey Gelegenheit des den Laien entzognen Kelchs redet der Verf. wirklich sehr ernstlich, dringend und gut von der Verordnung des Herrn und der grossen Verpflichtung, ihr nachzukommen; was aber auch Katboliken in neuern Zeiten, wenn auch nicht direkte, doch indirekte und unter ihrer eignen Firma bekannt haben. Zuletzt führt er den Schluß des Konciliums zu Kostniz an und endiget (S. 229.) mit der Ausrufung: „Möchte nur jener Schluß nicht auch auf dem Tridentinischen Koncilio bestättigt, ja noch mit einem fürchterlichen Anathema vermehret worden seyn!„ — Sieht das nicht aus, als wenn nur diese Lehre von der Versagung des Kelchs allein auf dem Tridentinischen Koncilio wäre bestättiget worden? Oder als wenn es bey andern Lehren nicht so viel zu bedeuten hätte? Geschah das nemliche nicht auch bey andern Lehren z. B. von der Transsubstantiation ꝛc.? Nach allem diesen können wir nichts dafür, daß uns das ganze Buch als ein Mittel vorkommt, gewisse Religionsvereinigungsentwürfe zu begünstigen und vorzubereiten und die Protestanten glauben zu machen, wenn ihnen etwa nur der Kelch wieder gegeben würde: so dürften sie weiter sich kein grosses Bedenken machen, die katholische Messe (und also auch alle die da einschla-

genden Lehren) anzunehmen; weil sich alles so gut evangelisch erklären und vorstellen lasse. Können dieß andre nicht finden; auch gut. Wir sagten, was wir gefunden zu haben glauben.

3) Es haben sich von den verarbeiteten Materialien und von der Hand, die sie gab, einige Züge erhalten, die der Verarbeiter, wir wissen nicht warum? nicht ganz verwischt hat. Wenigstens können wir uns die Sache nicht anders erklären. Wir wollen gar nicht in Rechnung bringen, daß es immer heißt, die heiligen Kirchenväter der heilige Pabst Gregorius, das heilige Koncilium; daß der Verf. **Kapharnaum** schreibt u. s. w. denn das gehört ohne Zweifel zur Maske und verstellten Firma. Aber das hätten wir doch von einem Protestanten nicht erwartet, daß er, auch unter der Maske, bey der Erwähnung der Fürbitte für den Pabst (S. 136.) nicht einige Rücksicht auf die Meinung, in welcher diese Fürbitte in der römischen Kirche gethan werde, nahm; und daß er bey Ewähnung der Fürbitte für die ganze Christenheit, (ebendas.) die nur einem Leib ausmachet, nicht der Beziehung auf die allein seligmachende Religion gedachte. Zu desen unverarbeitete Zügen rechnen wir Ausdrücke, wie dieser S. 204. „ — Daß gleichwie diese Materie des Brods sich mit der Materie des Weins vereinige, also auch der Leib und Blut Jesu wieder miteinander vereinige und mithin der ganze **Christus** im heil. Abendmal zugegen sey, obgleich ꝛc. Kan so ein protestantischer Lehrer reden, wenn er anders ordentlich und bestimmt reden will? Oder soll das auch nur zur Maske, oder zum Versuch, wie man die Sache ansehen könne, gehören? — Wie sollen wir uns endlich die Erinnerung sonst erklären, da S. 252. gesagt wird? „**Nur ist zu beklagen, daß das Volk gemeiniglich davon eilt, ehe derselbe (der Schluß der Messe) zu Ende gebracht ist, gleich als wenn das Gebet um die allgemein nothwendigsten und unentbehrlichsten Nahrungsmittel, nur eine Sache des Priesters wäre, die sie folglich gar nichts angienge.** u. s. w. — „Es zeuget immer von einer grossen Kaltsinnigkeit im Christenthum, wenn man vor dem wirklichen Schluß des Gottesdienstes den Tempel verläßt, und Gott gleichsam den Rücken zukehret, da man noch mit ihm reden könnte und sollte. Laßt euch also, **katholische Brüder**, auch diesen Anhang in der Messe werth seyn, und vereiniget eure Andacht mit derjenigen des Priesters vom

An-

Anfang bis zu Ende!,, Woher weis der protestantische Lehrer dieß alles?

4) Wir haben der Erklärung der Transsubstantiation im weitern Verstande aus dem Aristoteles schon umständlich gedacht. Wir müssen ihrer aber hier noch einmal erwähnen. Es ist nicht gewöhnlich, daß protestantische Lehrer, besonders solche, die sich ohnehin nicht tief in die Gelehrsamkeit verirren und die so wenig, wie unser Verf. scheint, die neuern Philosophen kennen, den Aristoteles (auch den Kartesius nicht zu vergessen und alle die Philosophen, auf welche sich dort bezogen wird) lesen, studiren und um seine Philosophie sich bekümmern sollten. Unter den Katholiken, zumal aus frühern Epochen, ist dieß nicht nur sehr gewöhnlich, sondern meistens (im gewissen Grade nemlich) nothwendig. Es ist uns also aufs höchste wahrscheinlich, daß nicht nur die Idee dieser Erklärung sondern auch der ganze Grund und Gang derselben von einem solchen Manne komme, der den Aristoteles u. s. w. länger kennt, denn unser Verf. Alles was wir sonst als sein Eigenthum in diesem Buche bezweifeln, würden wir eher ihm zuzuschreiben bewogen werden können, als diese Erklärung. —

Dieses waren die Gründe und sind es noch, die uns zu der Vermuthung brachten, welche wir in unsrer Recension äusserten. Wir beziehen uns nochmals auf dieselbe und auf das ganze recensirte Buch, in welchem noch vielmehr ist, das uns befremdete, als wir anführen konnten. Die, welche die Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre rc. der Neigung zum Katholicismus, oder der Gemeinschaft mit Katholiken beschuldigt haben, mögen sich selbst deßwegen verantworten. Das ist unsre Sache nicht. Wenn es aber irgendwo Ketzermacher giebt, so findet man sie unter den Mitgliedern derselben. — Frey von aller Intoleranz, schätzen wir jeden vernünftigen, braven und rechtschaffenen Katholiken; suchen ihn nie in seiner Ueberzeugung zu stöhren, und nennen ihn gern und lieben ihn als, Bruder. — Aber dessen ungeachtet konnten wir in Absicht des Buches unsers Verf. fragen, ohne etwas zu bestimmen, und fragen nochmals: Ist etwa die Furcht und das Geschrey, daß man über den Exjesuitismus in unsern Tagen erhebt, ein blinder Lärme? Oder hätte auch dieß einige Beziehung dahin? —

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

S. 32. Lin. 2. lies wo für wie.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nöthige Anmerkungen zu einer in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung vom Jahre 1785, XCVI. Stück, Num. 305 befindlichen Recension der Römisch-katholischen Messe lateinisch und deutsch etc

Nürnberg 1785

Polem. 3117 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778255-0
VD18 14638355-001